

Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Mus.

Abonnementspreis 50 Pf. pro Monat,
1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe.

Telegramm-Adresse:
Altvverband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt.
Bei Abschrift unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner, Essen.
Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.

Vereins- und Versammlungs-Anzeigen, lassen die siebengepaarte
Motorenzeile oder deren Raum 26 Pf.

Geschäftsanzeigen werden nach Beleidigung der laufenden Ausdräge
nicht mehr aufgenommen.

Zum internationalen Bergarbeiter-Kongress in Berlin.

Zur grossen Tagung kommen
Die Knappen wieder her
Ringsum vom festen Lande
Und von der Insel im Meer.
Sie wollen wieder begrüssen
Sich neu zu dieser Frist,
Sie wollen wieder beraten
Was allen zu nutze ist. —

Es sind ja Arbeitsbrüder
Die Knappen allesamt,
Siedelt vom gleichen Joche,
Vom gleichen Zorn entflammt.
Sie tragen alle gemeinsam
Des Bergmanns Not und Leid,
Wie sie gemeinsam tragen
In Nächten das Sterbekleid. —

Was ist das Knappenleben? —
Was ist der Mühe Lohn? —
Ein jämmerliches Dasein,
Gewürzt mit Spott und Hohn.
Ein Schutzen und ein Scharren
In nächtlich finst' rer Gruft,
Fernab dem Sonnenhimmel,
Fernab der reinen Luft. —

Und wenn die Dämme brechen,
Wer bitt' dem Wasser Cruz? —
Und wenn die Wetter flammen,
Wo bleibt der Lebensschutz? —
Ja, Schutzen nur und Scharren
In langer harter Fron,
Das ist das Bergmannsleben,
Das ist der Mühe Lohn. —

Das künden die Delegaten,
Welt von der Insel im Meere,
Und rings vom festen Land. —
Es wollen die Bergarbeiter
Betreu zusammen geh'n —
Dazu die neue Tagung,
Die grosse in Spree-Athen. —

B. R.

darum, weil von Paris aus vor zwanzig Jahren die Bergarbeiterchaft anfing sich zu erinnern, daß gegen die Bergwerkskapitalistische Frönde, die international ihre Interessen zu wahren weiß, Bergarbeiterfeindschaft auch international vorgegangen werden muß. Die Bergwerkskapitalisten und alle Arbeiterfeinde wissen, welche Baubermacht darin liegt, wenn einmal zur Wahrheit wird, was wir erträumen: Bergarbeiter aller Länder vereinigt Euch! Wenn die Bergslaven aller Länder anfangen, ihre heiligsten Gläser zu wahren!

Das Jahr 1889 und mit ihm der damals getragte Kongress ist ein historisches Ereignis für die Bergarbeiter aller Länder und dessen wollen wir gedenken in Berlin!

Erinnern wollen wir uns auch, daß in Berlin zum zweiten Mal ein internationaler Kongress tagt. Das erste Mal im Jahre 1894. Und erinnern wollen wir uns, daß dieser Kongress vor 15 Jahren gleichfalls ein Ereignis für die deutschen Bergarbeiter ist und somit ein Ereignis für die Bergarbeiter aller Länder.

Wie auch die Gegner schreien nach dem Kongress in Paris, dessen wir oben gedachten und wie sie sich auch bemüht haben, die Pariser Tagung auszuschlagen und zu benutzen, um die aufstrebende Bergarbeiterchaft in Deutschland und ihre junge Organisation niederzuringen, es wirkte ihnen nicht der Erfolg, den sie aus dem brutalen Vorgehen und der Berßplitterungsarbeit gegen die Bergarbeiter erhofften. Wohl war die junge Organisation auf einige Tausend Mitglieder heruntergebracht, aber es waren noch zivile Streiter für die Bergarbeiterrechte vorhanden, als daß sich ihre Feinde ruhig schlafen legen konnten. Der Kongress in Berlin im Jahre 1894 reizte die Feinde des Verbands außt äußerste. Auf deutschem Boden ein internationaler Kongress! Das war unerhört. Das sah nicht aus, als wenn der Verband das Feld zu räumen gedachte. Man witterte neue Gefahren; Gefahren, die entstehen mußten, weil ein Kongress nicht spurlos an den Interessenten vorbeigehen kann. Und so kam es, daß jene Leute, die zwar nicht direkt Bergarbeiter waren, aber die um ihre politische Gesetzlosigkeit stritten, sich zusammensegten — Fabrikanten, Geistliche, Kaufleute, Streber und genauso führte Bergarbeiter — und den Gewerksverein christlicher Bergarbeiter gründeten mit dem ausgesprochenen Zweck, den Verband völlig niederzuringen, wenigstens ihn auf Bedeutungslosigkeit zu verdammen! Der Bruderkrieg wurde aufgenommen; durch die Selbstzerstörung sollten die Bergarbeiter in Ohnmacht gehalten werden. Der Berliner Kongress mußte als Beweis herhalten, um die „vaterlandsverrätersche“ und — wie schrecklich — auch die internationale Gesinnung des Bergarbeiterverbandes nachzuweisen. Eine nationale und christliche Bewegung sollte entstehen, ungefährlich für die Bergwerkskapitalisten, weil ihr Programm die „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ voraussetzte, ja, sie sollte den Bergwerkskapitalisten sogar nützlich sein, weil sie es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Bergarbeiterchaft durch Berßplitterung wegzulöschen.

Und wie ist es gekommen? Wir haben an dieser Stelle keine Geschichte zu schreiben. Ist auch nicht nötig. Wir haben gesehen, wie christliche organisierte Bergarbeiter Schüler an Schüler standen mit ihren im Verband organisierten Kameraden. Und die eustigen Gründer der christlichen Organisation sind nicht immer die geachteten Leute in der christlichen Arbeiterwelt geworden. Ja, wir erleben, wie christliche Arbeiterführer selbst auf internationalen Kongressen — in London und Salzburg — erschienen, um Forderungen zusammen, die sie einst heftig bekämpft hatten. Lassen wir uns nicht täuschen durch die gegenwärtige Reaktion im christlichen Gewerksverein, die sich wiederum Platz geschaffen hat und in wilde Bekämpfung des Verbands ausartet. Die Verbands- und die Gewerksvereinsmitglieder stehen sich viel näher, als diejenigen glauben, die diesen neuesten Bruderkampf wieder heraufbeschworen haben. Wir werden erleben, wie die christlichen Bergarbeiter die Berßplitterer an jenem Tage die Wege weisen werden, wo es ihnen völlig zum Bewußtsein kommt, daß Blut dicker ist wie Wasser. Und dann wird die Freundschaftsbande die Bergarbeiter aller Richtungen fester knüpfen, als es jemals gewesen ist. Wer daran zweifelt, der blicke auf den Verband, auf das Miteinander der Bergarbeiter, die er unter seine Fahne geschafft hat. 112 000 freiheitlich denkende Bergarbeiter begrüßen den internationalen Kongress in Berlin. Im Jahre 1894 waren es 5000, die im Verbande standen. Spricht dieser Gegensatz von damals und heute nicht scharrt in die Augen? Und ist es nicht Wahrheit? Wer das Vertrauen hat, hat die Masse und wer die Masse hat, hat den Erfolg! Darum ist uns für die Zukunft nicht bangt. Im Gegen teil, wir hoffen, daß der jetzt in Berlin stattfindende zwanzigste internationale Kongress ein weiterer Markstein bilden wird zum weiteren herrlichen Einheitsbau der Bergarbeiterchaft. Mit diesen Hoffnungen heißen wir unsere Kameraden des In- und Auslandes herzlich willkommen!

18. Generalversammlung in Eisenach.

Sonntag, den 16. Mai 1909.

Zu unserem kurzen Vorbericht über die erste Sitzung tragen wir noch folgendes nach. Nachdem die Sänger ihr Begrüßungslied: „Empor zum Glück!“ beendet, nahm der Kartellvorstand die Worte zu einer Begrüßung an. Es geht auf die früheren Kongresse der Arbeiter in Eisenach hin und feiert die Erfolge, die die Arbeiterbewegung seit dieser Zeit erzielt hat. Die Frucht, die unsere Vorkämpfer gesetzt haben, ist höchst aufgegangen. Die Arbeiterheere zählen heute Millionen Streiter. Eisenach hat 37 000 Einwohner. Wenn es sich auch um kein Industriegebiet größeren Ranges handelt, so sind doch mehr als 2700 Arbeiter gewerkschaftlich organisiert. Innerhalb mancher ist es nicht an weiterer Arbeit. Der Generalversammlung wünscht er den besten Erfolg.

Sachse, der nunmehr die Begrüßungsrede hält, verteidigt die Aussicht, daß die Generalversammlungen nicht immer in der „Kohlenstadt“ tagen sollen. Die Kameraden haben ein Recht, sich auch einmal da zusammenzufinden, wo ihnen Schönheiten der Natur und frische reine Luft den Aufenthalt angenehmer machen. Es sei auch nicht ungerecht, wenn die Delegierten sich ihre alte Forderung, achtfündige Schicht insl. Ein- und Aufsicht für die Bergarbeiterzeit bezw. Kongressarbeit selbst bewilligen. Dieser Vorschlag wurde selbstverständlich von der Versammlung akzeptiert. Es ist aber eine alte Erfahrung, daß leider auf einem Kongress auch da, wo unsere Kumpels Schönheiten genießen und Luft schnappen können,

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Interesse an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

diese Arbeitszeit nicht eingehalten wird. Unser Verbundshaber Sachse lädt sich da durch die bösen Beispiele der Grubenbesitzer verführen. Hoffentlich sehen die Delegierten seinem Bestreben, auf den Generalversammlungen die Arbeitszeit zu verlängern, die sichtliche Opposition entgegen. Viele Delegierte sind ja mutig und hartkämpfig genug dazu. Sachse entrollt dann ein Bild der Vergangenheit der Bergarbeiter und ihrer schändlichen Behandlung durch die Grubenbesitzer vor dem Streik 1889. Unsere Generalversammlung ist darum in einem Jubiläumsjahr. Nicht nur, daß die hart gekämpften Bergarbeiter sich gegen die Brutalitäten der Werksherren ausschauten, nein, der Streik sei auch der Grundstein gewesen zu der heutigen Organisation der Bergarbeiter, unserm Verband. Vorher gab es, wenn wir von den Organisationen der Bergarbeiter der siebziger Jahre abschauen, vielfach nur Knappenvereine, ohne gewerkschaftliche Tiefe. Es waren Vergnügungs- oder Unterhaltungsvereine. Im Königreich Sachsen gab es zwar eine Organisation der Bergarbeiter, aber auf Sachsen beschränkt war. Nach Auflösung dieses Verbands haben sich bekanntlich die sächsischen Bergarbeiter dem Zentralverband anschlossen. Wer weiter zurückblickt auf die Kämpfe der Bergarbeiter und wer die Opfer kennt, die viele unserer Kameraden in den ersten Jahren noch freudig unserm Verband gebracht haben, der wird gewiß damit einverstanden sein, wenn wir ihnen für diese Opfer heute dankbar sind. Die Generalversammlung stimmt den freudig zu. Im übrigen befinden sich eine ganze Anzahl Kameraden auf der Generalversammlung, die im Verbande von der Pike auf gedient haben. Weiter geht Sachse auf die Berßplitterung, arbeiten unserer Gegner ein, wie sie schon gleich nach Gründung des Verbands einzogen und die schließlich zur Gründung von Sonderorganisationen führten. Die Grubenbesitzer können sich ob dieser Berßplitterungstätigkeit ins Häufchen lachen. Dennoch, das ist, das sich die Berßplitterer gefestigt haben, ist nicht in Erfüllung gegangen.

Der Verband ist nicht ruinirt worden, sondern er zählt heute ein stolzes Heer von 12 000 Streitern. Wir haben nicht die Hilfe gehabt, wie andere Verbände, die, wie der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, von allen Seiten protegiert und geschildert wurden. Der Hass gegen uns hat schließlich den bekannten Aushausprozeß gegen Schröder und Genossen auf Folge gehabt. Bekannt ist aber auch da nicht das, was die Gegner erhofften. Denn es liegt das war der Ruf der Wenigen, die dem Verband angehörten. Dann ging's an die Arbeit mit verdoppelten Kräften und von Stunde an ging es mit dem Verbande vorwärts, trocken sich der Kampf gegen uns nicht linderte. Dieser Kampf hat sich jetzt sogar soweit entwickelt, daß uns vom Gewerksverein christlicher Bergarbeiter der Vorwurf gemacht wird: Der Verband marschiere mit den Schärfmätern Hand in Hand! Das beweise die Veröffentlichung des Protokolls über die Konferenz der Ministerialisten. Solche Münchhausenstüden können sich nun Collhäuser anschicken. Nun ist die Intoleranz und die schlimme Kampfesweise ja bei den sogenannten Christen zu Hause. Man beachte nur den Kampf zwischen den katholischen Fachakademien und den christlichen Gewerkschaften. Sie überlebten die hierin geführten Schimpftreffen auch im Kampf gegen den Verband. An dieser gegenwärtigen Verschönerung haben aber nicht nur die Unternehmer ihre Freude, diese Befriedung ist auch ein Hemmnis, die Indifferenter zu gewinnen. Doch muß die Berßplitterung überwunden werden. Denn schließlich haben alle Bergarbeiter doch nur einen Gegner und der ist das Kapital, die Grubenbesitzer haben sich besonders in letzter Zeit von ihrer schroffen Seite gezeigt. Als Sachse u. a. der Generalversammlung mitteilte, wie man auf der Kaltergrube in Gersdorf 14 Arbeitervertreter entlassen hatte, weil diese ihre Vertretung ernst genug nahmen, da erhob sich eine große Entrüstung im ganzen Saale. Vielfache Pfeife erschallten durch den Saal. Es ist gewiß, wenn die Lugau-Döhlener Bergarbeiter einmal diese Maßregelungen, die sich die sächsischen Bergwerksbesitzer fortgesetzt erlauben, fasst sind, dann stehen die deutschen Bergarbeiter hinter ihren sächsischen Kameraden. Und es dürfte dann den sächsischen Bergherren ihr Lebemur teurer zu stehen kommen. Sachse schließt mit einer kräftigen Mahnung an die Kameraden, unter lebhaftem Beifall der Anwesenden, die Arbeit für die Bergarbeiterrechte fortzuführen.

Nach Sachse spricht Zarolin, Vorsitzender der österreichischen Bergarbeiter-Union. Er übermittelt die Glückwünsche seiner Organisation. Nicht nur organisatorische, sondern auch freundschaftliche Beziehungen haben die Bande zwischen den österreichischen und deutschen Bergarbeitern längst enge geknüpft. Die österreichischen Bergarbeiterorganisationen erwarten mit großem Interesse jeden Jahresbericht des Verbandes, da sie ja aus ihm am besten erscheinen, wie der Verband immer mehr und mehr sich zu einer Macht gestaltet, mit der die Unternehmer rechnen müssen. Auch die österreichische Bergarbeiterorganisation hat Fortschritte gemacht, wenn auch nicht so große, wie der Verband. Als die Bergarbeiter-Union gegründet wurde — Sie hat ja lange dazu gestanden — da zählten die vorhandenen Organisationen 6000 Mitglieder, jetzt zählt die Union 82 000 Mitglieder. Das Vermögen beträgt 400 000 Kronen. Den Organisationsstreben stellen sich in Österreich die verschiedensten Hindernisse entgegen. Es gibt Bezirke, wo die Bergarbeiter weder lesen noch schreiben können. Der Staat verwendet sein Geld für Massenordnungsmaßnahmen. Für die Bildung der Arbeiter hat man kein Geld. Dann tritt hinzug die Nationalitätenstreit. Auch an Gegenorganisationen fehlt es in Österreich nicht und ihre Kampfesweise unterscheidet sich auch nicht von der Kampfesweise der christlichen Gewerkschaften in Deutschland. Eine Organisation wurde sogar von dem mächtigen Grubenbesitzer Grafen Larisch gegründet. Die Filialen dieser Organisation sollen von gesetzlichen Präsidenten geleitet werden. Den Österreichern interessieren ganz besonders auch einige Punkte der Tagesordnung, so z. B. die Frage der Tariffe und die der Berggesetzgebung. Die Tariffe sind im Bergbau möglich und können durchgeführt werden. Sie werden durchgeführt werden, sobald die Bergarbeiter ihre Organisationen genügend ausgebaut haben. So wie die Lohnverhältnisse heute im Bergbau liegen, kann es auf die Dauer nicht mehr weiter gehen. In Nürscha-Böhmen sind 3000 Bergarbeiter in den Streik getreten, wegen einer Lohnreduktion von zehn Prozent. Diese Reduktion wurde begründet, daß sie dann die Leistung der Bergarbeiter höhen würde. Und das in der wirtschaftlichen Krise! Ferner entwickelt sich in Österreich die neuere Berggesetzgebung wie in Preußen. Auch die Bergwerksbesitzer in Österreich laufen gerade

so Sturm gegen das wenige, was die österreichische Regierung gewillt ist, zu geben, wie ihre Kollegen in Preußen gegen die preußische Novelle. Die Werksherren haben erklärt, durch die Einführung von Bergarbeiterkontrollen, wie sie auch in Österreich eingeführt werden sollen, würden 2000 sozialdemokratische Agitatoren im Bergbau unterhalten. Die Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes werde hoffentlich gute Beschlüsse fassen, die dann auch als Richtschnur für die österreichische Union dienen werden. Auch die Ausführungen unserer österreichischen Kameraden wurden mit grossem Beifall aufgenommen. Die Sitzung wurde sodann geschlossen. Abends fand zu Ehren der Delegierten ein Konzert statt, das vorzüglich gelang und bis Bergarbeiterdelegierten den Wiesnacher Arbeitern näher brachte.

Mittwoch, den 19. Mai 1909.

Die Berichte des Verbandsvorstandes, des Kontrollausschusses und der Redaktion sind am Montag bis Mittwoch gegeben und erledigt worden. Ebenso liegt die Generaldiskussion über den Statutentwurf hinter uns. Die Kommission, der der vorgelegte Entwurf zum Verbandsstatut zur weiteren Beratung überreicht worden ist, hat bisher diese Arbeit noch nicht erledigt. Es bestehen mehrere Richtungen, von denen die eine den Vorstandsvorlage, abgesehen von einigen kleinen Änderungen, zuzustimmen gedenkt, die andere wendet sich gegen die Staffelbeiträge, wieder eine andere will von einer Erhöhung der Beiträge gar nichts wissen. Nunmehr dürfte Aussicht vorhanden sein, daß die Vorstandsvorlage angenommen findet.

Husemann, der das Referat über den Statutentwurf gehalten hat, verstand es in ausgezeichneteter Weise, die Vorstandsvorlage zu begründen und auch zu verteidigen. Er wies auf das Bestreben hin, den Verband mehr und mehr auszubauen und ihn finanziell zu stützen. Wünsche, aus Mitgliederkreisen, haben den Verbandsvorstand veranlaßt, seine Vorlage in dem Sinne auszuarbeiten, daß auch den schlechter bezahlten Bergarbeitern der Eintritt in den Verband erleichtert wird. Andererseits habe der Verstand gemerkt, den Zahlstellen mehr Bewegungsfreiheit wie bisher beschaffen zu müssen.

Die Vorstandsvorlage legt zu 96 Paragraphen des jetzigen Status Abänderungsanträge vor. Aus Mitgliederkreisen sind insgesamt 206 Anträge gestellt. Obwohl die Vorstandsvorlage schon Ende des vergangenen Jahres veröffentlicht worden ist, haben nur neun Mitglieder hierzu in der Verbandszeitung das Wort ergriffen. Außerdem die Redaktion selbst. In den vorliegenden Anträgen aus Mitgliederkreisen war gewünscht worden, die Bekämpfung des Alkohols unter den Befreiungen des Verbandes statutarisch festzulegen. Husemann legte richtig dar, daß das im Statut nicht besonders ausgesprochen zu werden braucht. Die ganze Täglichkeit einer gewerkschaftlichen Organisation sei ja von selbst darauf gerichtet, den schädlichen Alkoholgenuss zu bekämpfen und schließlich ganz zu beseitigen.

Was die Staffelung der Beiträge anbelangt, so liegen hierzu eine große Anzahl von Anträgen vor. 48 Zahlstellen und eine Bezirkskonferenz beantragen, daß es beim alten bleiben soll. Husemann wies darauf hin, daß die Staffelung schon im Jahre 1905 vorgesehen war, die damals stattfindende Generalversammlung habe aber den Einheitsbeitrag beschlossen. Dann sei später ein besonderer Beitrag für jugendliche Arbeiter von 20 Pf. pro Woche beschlossen worden. In 1½ Jahren, seitdem dieser Beitrag besteht, sind an solchen Beiträgen 4579,20 Mk. eingegangen. Das zeigt, bei 78 Wochenbeiträgen gerechnet, daß der Verband 293 jugendliche Verbandsmitglieder zählt. Viele von Ihnen dürften genauso die Vollbeiträge zahlen. Nunmehr ist die Zahl der jugendlichen Verbandsmitglieder erstaunlich gering.

Wenn man jetzt das Statut dahin ändert, daß drei Klassen geschaffen werden, eine, die 30 Pf. Wochenbeitrag zu zahlen hat, die andern 40 und 50 Pf., so entspricht das den Bedürfnissen. Der Verband müsse den schlechtbezahlten Arbeitern, wozu ja auch die jugendlichen Arbeiter gehören, den Eintritt in den Verband erleichtern. Die besserbezahlten Arbeiter hingegen könnten höhere Beiträge leisten, als es jetzt geschieht. Und zu höheren Beiträgen muß der Verband kommen, wenn er seinen zukünftigen Aufgaben gewachsen sein will. Über es ist der Weg gutzuheissen, daß man zunächst die Mitglieder freiwillig den Höchstbeitrag von 50 Pf. pro Woche zahlen läßt. Ein erhöhter Einheitsbeitrag hingegen zu beschließen, ist nicht angängig, da die Lohnunterschiede im Bergbau doch zu groß sind. So verdienten die eigentlichen Bergarbeiter im Ruhrbezirk im vierten Quartal 1908 pro Schicht 5,77 Mk., während die eigentlichen Bergarbeiter in Niederschlesien nur 3,61 Mk. verdienten. Die sonstigen Bergarbeiter verdienten durchschnittlich täglich im Würzburger 4,29 Mk., im Haller Revier 3,52 Mk. Der Lohn für Tagesarbeiter betrug im Ruhrbezirk 3,92 Mk., in Niederschlesien 3,04 Mk. Der Lohn der jugendlichen Arbeiter schwankte in Preußen zwischen 1,15 Mk. und 1,88 Mk. In Bayern verdienten die eigentlichen Bergarbeiter auf den Gruben der oberbayerischen Steinbrüchenbergbau A.-G. 4,95 Mk., die in Weihenstephan 3,97 Mk. Auf den Braunkohlengruben in der Oberpfalz differierten die Löhne zwischen 1,85 Mk. und 3,82 Mk. Aehnlich steht es mit den Lohnunterschieden in anderen Revieren. Der Gerechtigkeit entspricht es, daß der Verband bei der Beitragsbemessung die Zahlungsfähigkeit der Bergarbeiter ins Auge fasste. Ein Einheitsbeitrag von 50 Pf. ist darum nicht durchführbar. Längst haben andere Gewerkschaften schon die Staffelbeiträge. So zahlen die Textilarbeiter seit dem 1. Januar 1907 Beiträge in der Höhe von 20 bis 50 Pf. Und

die Textilarbeiter sind gut bei der Staffelung gefahren. Von 1. Oktober 1905 bis 30. September 1907 wurden umgesetzt
für 658 848,40 Mk. Beiträge à 20 Pf.
" 1 876 411,70 " " 30 "
" 120 890,80 " " 40 "
" 189 949,50 " " 50 "
Im zweiten Quartal 1908 allein
für 91 794,60 Mk. Beiträge à 20 Pf.
" 211 098,20 " " 30 "
" 48 488,80 " " 40 "
" 52 158,00 " " 50 "

Was die armen Textilarbeiter, die bedeutend weniger verdienen als die Bergarbeiter, können, das müssen die Bergarbeiter auch können. Trotz der wirtschaftlichen Krise haben die Gläser ihren Wochenbeitrag von 45 auf 50 Pf. erhöht. Also muß es auch bei den Bergleuten gehen, umso mehr, als ja der 50 Pf. Beitrag ein freiwilliger ist, doch Austritt der Kameraden, die diesen Beitrag nicht zahlen wollen, vermeidet werden. Der Staffelung und Höhe der Beiträge angemessen, sind dann auch die Unterstützungsätze geregelt. Abzuliehen sind aber die Anträge, die Umzugskosten verlangen, serner die verlangen, daß das Krankengeld vom ersten oder vom dritten Tage, oder von der zweiten Woche der Krankheit ab gezahlt werden soll. Das würde eine bedeutende Erhöhung der Beiträge beanspruchen. Mund 60 Prozent der sämtlichen Krankeleiden seien nur bis zu 14 Tagen. Was die übrigen Erkrankten, soweit sie organisiert sind, an Unterstützungen im Verband erhalten, das zeigen ja die Summen in den letzten Jahresberichten des Verbandes. Das Sterbegeld ist gleichfalls gestaffelt einzuführen. Es muss das Prinzip im Auge behalten werden, daß die ältesten Mitglieder auch die meisten Unrechte auf den Verband haben. Kurz und gut, der Verband muss besser als bisher vorwärts gebracht werden, damit er allen Angriffen der Gegner gewachsen sein kann. Husemanns Ausführungen, die sich in der Richtung des hier Dargelegten bewegten, fanden lebhafte Beifall. Dann folgte die Diskussion, wobei die einzelnen Delegierten ihre Wünsche und die ihrer Auftraggeber vortrugen. Immer kommen noch Delegierte mit gebundenem Mandat, was doch im Interesse der Beratungen und der Beschlussfassungen auftreten sollte. Unter den Anträgen, die vorliegen, hebt sich ein Antrag hervor, der ein Schiedsgericht gebildet wissen will, das bei Streitigkeiten zwischen Verbandsvorstand und Mitgliedern in Funktion treten soll. Wir übergehen an dieser Stelle die Ausführungen der einzelnen Diskussionsredner und weisen auf das Protokoll hin, das über die Verhandlungen der Generalversammlung erscheinen wird.

Bu einer glänzenden Kundgebung gegen die Angriffe des christlichen Gewerbevereins auf den Verbandsvorstand gestalteten sich die Debatten über den Vorstands- und Pressebericht. Der christliche Gewerbeverein hat bekanntlich noch kurz vor der Generalversammlung ein Flugblatt herausgegeben, worin die Verbandsmitglieder aufgefordert wurden, ihre gewerkschaftliche Ehre gegenüber dem Verbandsvorstand zu wahren. Das ist denn auch auf der Generalversammlung in einer solchen Weise geschehen, daß der christliche Gewerbeverein noch die Augen überlaufen werden. Die Hälften der Delegierten nahm das Wort nach den Referenten und einer nach dem andern billigte die Haltung und Taktik des Verbandes und der "Bergarbeiter-Zeitung". Und alle Redner billigten auch das Verhalten des Verbandsvorstehenden Sachse in der Auffassung des 30 000-Markflugblattes. Und als dem Verbandsvorstand einstimmig Decharge erteilt wurde, da wurde diese mit lebhaftem Bravo begleitet. Wir konstatieren nochmals, daß bis auf wenige fast alle Delegierten mittler aus den Kameraden herausgefordert wurden, Bergarbeiter sind und darum die Meinung und Stimme ihrer Kameraden sehr wohl kennen. Aber nicht nur die Haltung wie Taktik der Verbandsleitung wurde von den Delegierten gut gehalten, alle verurteilten sie das arbeitschädigende Kreisen des christlichen Gewerbevereins. Besonders war es der Gewerbeverein hingenommen wegen des infamen Zirkulars gegen Polorny, dieser glosierte in seiner Rede diese Handlung des Gewerbevereins mit beispieloser Ironie. Fürwahr, die Gewerbevereinsleitung hat nicht verdient, daß ihr auf der Generalversammlung soviel Beachtung geschenkt werden mußte. Doch war eine gründliche Klärstellung aus der ganzen Situation heraus notwendig, nicht des Gewerbevereins wegen, sondern um des Verbandes willen. Aus Sachses Ausführungen über den Vorstandsbereich geben wir folgendes wieder.

Sachse gab zunächst eine Übersicht über die vorgekommenen Streiks und verteidigte die Haltung des Vorstandes bei den einzelnen Ausständen. Es muß ein Recht der Zentralleitung sein, bei Streiks ein Wort mitreden zu können, ob ein Streik zu beginnen und wann er aufzuhören hat. Es gibt Situationen, wo die Zentralvorstände der Gewerkschaften einen Streik aufheben müssen. Man solle sich nur an Stettin und Mannheim erinnern. Auch 1905 habe der Verbandsvorstand in Gemeinschaft mit den Vertrauensleuten den Ausstand aufheben müssen. Die Verbandsleiter seien damals schwer angegriffen worden. Von diesen Angriffen haben sich inzwischen manche befreit. Man sehe sich den Artikel Düwells, des Redakteurs vom "Vorwärts", im "Korrespondenzblatt der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften" an. Düwell habe s. B. die Haltung des Verbandsvorstandes über Gebühr verurteilt. Heute schreibe Düwell für das Recht der Zentralvorstände, Streiks aufzuheben, auch gegen den Willen der Streikenden, sobald die Situation

es erfordert. Nach den Streiks, die der Verband zu führen hatte, sind vielfach Maßregelungen erfolgt, aber auch sonst hat man die Bergarbeiter nicht geschont. Das zeigen die großen und in letzter Zeit besonders geslegten Unterstützungssummen an Gemahrgeld. Der Verband war in der Lage auch zu zeigen, wie die Unternehmer ihre Organisation benutzen, um ihnen missliebige Arbeiter durch Schwarze Listen zu verfolgen. Und dem Würzburger, Halle, Magdeburger Revier wie aus Westfalen, hat der Verband solche Listen veröffentlichten können. Die Folge war, daß sich die Deutschenlichkeit wie die Parlamente mit den Schwarzen Listen zu beschäftigen hatten. Die Grubenbesitzer haben dann versprochen, daß sie den Arbeitern, die in die Schwarzen Listen kommen, Mitteilung hierüber machen wollten. Die Bergwerksherren haben bis heute ihr Wort nicht gehalten. Der Gewerbeverein habe geglaubt, auch in der Angelegenheit der Schwarzen Listen etwas tun zu müssen und da habe sie entgegen allen gewerkschaftlichen Gesetzen keinen Namen der Ausgepeperter veröffentlicht, sodaß die auswärtigen Grubenbesitzer von diesen Namen Kenntnis erhielten. Der Verband wie der Gewerbeverein haben Prozesse zugunsten der Ausgepeperter angestrengt. Ebenso hat sich der Berliner Bergarbeiter-Kongress mit den Schwarzen Listen beschäftigt. Dann ging Sachse auf die Knapsackskämpfe ein. Er schildert diese, wie sie in den einzelnen Revieren geführt wurden. Ein Arbeit hat es dem Verband hier wie überhaupt nicht gefehlt, das beweisen auch die vielen Versammlungen und das beweisen die unzähligen Flugblätter, die verschickt und verteilt wurden. Die Haussitzation und die Digitation in Versammlungen müssen als Mittel, den Verband zu stärken, sich wechselseitig geführt werden. Wenn trotzdem die Entwicklung des Verbandes nicht dieser aufgewandten Arbeit entspricht, so liegt das an den verschiedenen Verhältnissen. Vornehmlich dringt auch die wirtschaftliche Krise der Verbandsentwicklung ihr Gepräge auf. Zimmerman hat der Verband trotz der Krise, trotz der schweren Angriffe der Gegner keinen Mitgliederverlust aufzuweisen. Sachse streift dann die Frage der Bildungskürze, des Rechts schützen und ging dann auf den Fall Spaniol-Heinen mit längeren Ausführungen ein. Er schildert die Versegung Heinen nach Oberhausen und die damit verbundene Vergewaltigung. Heinen hat keinen Grund gehabt, den bekannten Drohbrief an den Vorstand zu schreiben. Der Verbandsvorstand habe nur seine Pflicht erfüllt, als er von Heinen verlangte, daß er von Steele nach Oberhausen ziehen solle. Keiner könnte verlangen, daß ihm auf die Dauer Reisekosten und Auslösung gezahlt würde. Wenn Heine statt dem Wunsche des Vorstandes Rechnung zu tragen, mit schweren Unschuldsgesetzen gegen den Verbandsvorstand antworten, dann sei der Abschluß Heinen zu Recht erfolgt.

Nachher hat sich Spaniol eingesetzt und es hat sich herausgestellt, daß Heinen von Spaniol inspiriert worden war. Heinen bemühte Privataktien Spaniols gegen den Verbandsvorstand und deshalb ist nach genauer Untersuchung der Dinge Spaniol gleichfalls entlassen worden. Nedner schildert die Vorgänge im einzelnen wie auch die Prozesse, die bisher in dieser Sache stattgefunden haben. Das Ergebnis ist, daß die schweren Beschuldigungen in sich zerfallen sind. Auf das Verhältnis des Verbandes zu den Konkurrenzorganisationen eingehend, zeigte Sachse, wie man mit den Polen und Hirsch-Dünckerchen Bergarbeitern in vielen Fragen habe zusammengehen können, während der Gewerbeverein christlichen Bergarbeiter nicht nur die "Sachsenkommision" sprengt sondern auch einen schmützigen Feldzug gegen den Verband initiierte. Als man z. B. die Unterschriften zu der bekannten christlichen Petition sammelte, da habe man bei den Verbandsmitgliedern gegen den Verband gehegt. Das war der Anfang der neueren Feldzugskampagne. Der Gewerbeverein hat sich durch seine Isolierung keine Verbündeten geholt. Fast in aller großen Fragen, zu denen er Stellung nahm, zeigte sich ein erbarmungsloser Schwanung. Desto besser verstehten die christlichen Gewerbevereinsführer das Schlimpfen. Man braucht sich nur an das 30 000-Markflugblatt erinnern und an das Zirkular gegen Polorny.

Zum Schlus streift Nedner noch die Internationale Kongresse und fordert die Generalversammlung auf, die Haltung des Verbandsvorstandes zu kritisieren aber hierbei gerecht zu fahren.

Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine lebhafte und anregende Diskussion. Ein Delegierter sagte, die Antwort auf die wütigen Beschimpfungen haben die Bergarbeiter bei den letzten Wahlen gegeben, ein anderer Delegierter, dem Spaniol die Beschwerdeschrift an die Generalversammlung mit gezeigt hatte, erkannte an, daß der Verbandsvorstand nicht anders hätte handeln können, wie geschehen. Im übrigen werden ja noch die kommenden Verhandlungen vor den Gerichten größere Ablösung in der Sache bringen. Weitere Delegierte schilderten Eingehender aus den Kämpfen wie er gegen den Verband geführt wird und wie in ihren Bezirken die Zechenverwaltungen bei den verschiedensten Gelegenheiten mit dem Gewerbeverein sich verbrüdern. Ein Kamerad aus dem Ruhrbezirk glaubte zu erkennen, daß in der Verbandsleitung dem sog. Revisionismus Vorwurf geleistet wurde, was selbstverständlich mit Humor gleich verneint wurde. Ein Brandenburger Delegierter wollte wissen, daß unter Umständen ein Streik geführt werden kann, auch ohne die Kündigungserstattung einzuhalten. Aus dem Waldenburger Revier wurde dann die Meldung durch einen Delegierten gemacht, daß man Sachse erkennt zum Reichstag kandidieren schon jetzt aufgestellt habe, als schnelle Antwort auf die Befämpfung Sachses durch die sog. Christen! Gegen diese sei ja Ernstert ein-

Prolog

gehoben auf dem Kommerz zu Ehren der Delegierten zum 5. internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin, am 17. Mai 1894.

Morgen ist es, graue Nebel kämpfen mit des Frühlings Licht, Siegeln durch die Wolkenmassen. Früher Tag erwachtend bricht: Über weite Berggesäßen. Erhellt der erste Sonnenstrahl, Da erkönnen Glotenschläge. Weit hin durch das feste Tal. Nicht erhabend, nicht erheiternd, Nicht zum frischen Feierzug, Nicht zum Andacht für den Sieger. Ruft der frühe Glotenschlag. Beteiligt durch die Luft getragen, Schill und hastig Klingt der Ton, Gilt die Mahnung doch dem Bergmann, Rufen ihn zu harter iron.

Und es treibt ihn von der Hütte, Grüßend noch schaut er zurück Auf die stillen kleinen Männer, Die da bergen all' sein Glück. Lange Sorge macht sein Anteil, Wo die Arbeit eingerichtet, Täglich ist's der alte Zweite, Den er tiefs im Herzen trägt: Gilt sein Abschied heut für immer, Siegt er all' die Seinen wieder, Über wird der Berg sein Grau? —

Doch der Süde lädt ein: Schläge tragen ihn zu schalem Land

Und sich fröhrend sagt er leise, Sufzend mehr als froh: Glück auf! Und dieweil im Sonnenlichte, Droben nun die Welt erwacht, Steigt der Bergmann wieder nieder In des Schachtes düst're Nacht. — Ließ im dunkeln Schöß der Erde, Da beginnt der alte Kampf, Bergewelt von Luft, von Sonne, Dort in Qualm und Blut und Dampf. Stündlich zeigt in tausend Arten Sich ihm da ein jährer Tod, Und wofür, Du armer Kämpfer? Für den kargen Bissen Brot! — Was Du gräßt mit heilem Schweine Und entringst dem harten Stein, Sei es Kohle, sei'n es Erze! Sei es Gold, es ist nicht Dein. Den Gewinn an reichen Schächten, Den Du föderst an das Licht, Erst Du täglich wagst Dein Leben, Der Gewinn gehör't Dir nicht! Du hast nur die Not, die Sorge, Dein Glück auf! ist nur die iron, Und Du darfst nicht einmal mutzen Für den hingeworfen Lohn. Zugewählt ist jeder Pfennig, Das auch einer nicht zu viel. Doch der Fleiß von hundertausend Deiner Brüder ist ein Spiel für mir Berg'e, die sich schaffen Hier dafür ein Paradies. Während Dir mir süßen Worten Man ein himmlisches verleiht. Zum Gewiss zu all' den Reichtum, Den Du schaust, bist Du zu schärfst. Du allein nur muß entbehren, Und das neunt man „Züttlich Recht.“

Wagst Du je, Dich auszulehnen, Füßt Bergwerfung Deiner Sinn Und verlaugst, von Not getrieben, Deinen Anteil am Gewinn, — Gi, du schuf dies Recht Gejeghe Und Du fühlest ihre Stazi, Auch ein herlich Wundermittel Eigen ist's für Dich erdacht: Hunger heißt dies Wundermittel, Damit wirst Du dann gelebt, Selbst Dein Weib, selbst Deine Kinder! Hast Du dieses Recht verlegt. Doch der Tag erwacht zum Lichte, Düst're Nacht, Du mußt vergehn, Und die Winterstürme weichen, Wenn die Wälderluft woh'n. Hat gewaltig geht ein Drängen und ein Weben durch die Zeit, Und es ringt ein neues Werden Mächtig, daß es sich bereit. Und auch Ihr, Ihr wad'ren knapp! Seid erfüllt von diesem Drang, Nebelwunden sind die Zeiten, Die so hoffnungslos, so bang. Auch in Eure arme Hütte Und in Euren tiefern Schächten Geht's wie Weiterziehen wider, Schallt der Auf: Steht auf! Erwacht! Herz, aus allen Banden einer, Brüder, Ihr, zum ersten Mal, Schreitet siegreich, trug Gefahren, Heute so zu frohen Tat! Seid gegrußt, Franzosen, Belgier, Böhmen, Ihr aus Engeland, Neider Freuden, über Meere Weiget Euch die Wunderhand! Mögt nicht schwingen Ihr harte Fäden, Selbst die Sprache kreunt Euch nicht;

Alle schürt Ihr eine Flamme, Die uns bringt der Freiheit Vigil Leuchtend, wie die Ortsame, Tragt sie zündend durch die Welt Bis der letzte blanke Plunder, Bis die lezte Schranken fällt, Treibt den Dröp aus seiner Klausur, Wo er ratlos dulden haust, Lehrt ihn was Menscherechte, Beigt ihm, die geballte Faust, Führt ihn hin zu seinem Bruder, Den dieser keine Schlägt, Den derselbe Flucht belässt, Den dieselbe Schmach bewegt, Dann hinaus auf Gassen, Plätze, über Städte, Meer und Land Dringe Wahrheit und Gelenntnis, Vordere Begeisterungszwang! — Und in Ewigkeit verlunden Reicht die Kraft, die in Euch liegt. Kernet, Böller, Euch nur zählen Und dann haft Ihr schon gesiegt! — Mäzenlust und Mäzenliebe Wieder ziehen durch die Welt, Froher Hoffnungsschimmer wieder Zu Millionen Herzen fällt; Über Grenzen, über Schranken, Völker, mit der Freiheit Strahl, Leuchtend weckt er die Gedanken: Einig, international! — Drinn „Glück auf!“ in allen Jungen, Brüder, Eure Lösing sei, Bis die Freiheit Ihr errungen, Dann erst wird es wirklich Mai Berlin. Herm. Schmidt

Waisenknabe. Viele Delegierte verlangten, daß der Verband nicht eher mit dem Gewerksverein zusammengehen solle in bergmännischen Fragen, bis der Gewerksverein seine letzte Partei bestellt habe. Man sei gewillt, mit den Gewerkschaftsmitgliedern gemeinsamlich zu arbeiten, aber man müsse die Gewähr haben, daß christliches Christlich gearbeitet wird. Es sei auch ein Skandal, daß eine Arbeitersorganisation sich so von den Grubenverwaltungen untersagen lasse, wie der christliche Gewerksverein bei den Wahlen. Im allgemeinen erkannte man aus den Debatten, daß die Verbände, Mitglieder es bedauern, daß die christlichen Bergarbeiter sich gegen ihre Arbeitsbrüder haben verhegeln lassen. Man sprach den Wunsch aus, daß es bald wieder zu einem Zusammenvirten mit den christlichen Bergarbeitern kommen möge. Der Gedanke für die Verjährung der Verbände wurde als verfrüht verworfen. Aufsässig sind die Aufmerksamkeit und die Ruhe, wie die sachgemäß geführten Nieden der Delegierten. Wir können stolz sein auf eine solche Entwicklung des Verbandes. Wie haben sozusagen keine Gelegenheit, aus solchen Ausführungen und aus solches Verhalten der Delegierten in einem Schluswort wie überhaupt irgendwo einzurücken zu sein.

Nach Sathes Schlußwort wurde der Bericht des Kassierers und des Geschäftsführers der Firma Hansmann & Co., sowie der Bericht des Kontrollausschusses entgegenommen, die manche bemerkenswerte Klatschläge enthielten und wie allgemein ein erfreuliches Zeichen auch der finanziellen Entwicklung zeigten. Nach dem Vorstandsbereich folgte der Bericht über die Presse, erstattet vom Kameraden Polorny. Er wies auf den vorliegenden gedruckten Bericht hin, der ihm manche Ausschreibungen ersparte. Die Taktik der Verbandszeitung ist die Taktik des Verbandes und umgekehrt. Wir haben an der Zeitung nur eins voraus und das ist, daß die Redaktion nicht unter einer Art und Weise gezwungen wird, wie der „Bergknappe“ im christlichen Gewerksverein. Das erwartet dem Verbandsorgan die Blamaggen, die das letztere Organ allzu oft erlebt. Den Gegnern sei die Redaktion mit großer Ruhe entgegengetreten, klar in Ziel und ohne Furcht und oft auch mit dem nötigen Humor. Freilich ist die Redaktion nicht vor Verfolgungen und Bestrafungen geführt gewesen, das hindert uns aber nicht, doch das zu tun, was zu tun nötig ist. Es sei zu wünschen, daß die Interessen aus der Zeitung verschwinden. Die „Bergarbeiter-Zeitung“ den Bergarbeitern Polorny ging auch auf den Kampf mit den Gegnern ein und lehnte jede Schuld des Verbandes an diesem Bruderkampf ab. Es sei die alte M.-Glaabacher Methode, sich stets als die Verfolgten hinzustellen. Um keinen Grund sei aber nicht der Verband gegründet worden, um den Gewerksverein zu bekämpfen, wohl aber umgekehrt. Freilich wehren wir uns und wenn der Gewerksverein dabei schief abschneint, so ist das seine Schuld. Bedeutlich ist, daß die „Bergarbeiter-Zeitung“ auch gegen ein Arbeiterorgan, das sonst vorzüglich die Interessen der Arbeiter zu vertreten weiß, Stellung nehmen möchte. Das Organ habe ohne Kommentar einen Bericht gebracht, in dem gegen die Gewerkschaftsführer der Vorwurf enthalten war, daß sie deshalb die Tarife verlangten, um sich jungenlos zurückzuleben zu können. Ein solcher Vorwurf sei ungerecht. Tarife werden Kämpfe nicht zwischen Kapital und Arbeit ausschließen, nur werde das Kampfgebiet verschoben. Das Verbandsorgan werde wie bisher seine Pflicht tun. Ihm gehe der Kampf zwischen Radikalismus und Revisionismus nichts an. Seine Haltung ist wie die Haltung und Taktik des Verbandsvorstandes durch die Beschlüsse der Generalversammlungen definiert. So soll es bleiben — ob Hu oder Polorny oder ein anderer das Blatt leitet. Daß das Verbandsorgan den Wünschen der Mitglieder entsprechend redigiert werden ist, das zeigt die Diskussion, die auf dieses Referat folgte.

Donnerstag, den 20. Mai 1909.

Die Möglichkeit und der Wert von Tarifverträgen im Bergbau wird von Wagner in einem recht eingehenden instruktiven Referat behandelt. Nedner führte u. a. aus:

Zu behandelnde Frage des Tarifvertrags im Bergbau ist für die Bergarbeiter neu und bisher auf Bergarbeiterkongressen nicht behandelt worden. Große Erfahrungen liegen uns daher nicht zur Seite. Wir werden uns darum damit begnügen müssen, die Möglichkeiten und gangbaren Wege zu zeigen, nach denen sich Tarifverträge auch im deutschen Bergbau ermöglichen lassen. Der Verband erscheint auch in dieser Frage als erster auf dem Plan. Keine der übrigen Bergarbeiterorganisationen ist bisher auf ihren Generalversammlungen und Kongressen an die Erörterung dieser Frage herangegangen. So hat der Verband auch in allen andern Fragen immer die Führerschaft gehabt und so wird es auch bleiben. Das wird den Zentrumsgewerksverein, der in allen Fragen, die das Interesse der Bergarbeiter berühren, immer hinter dem Verbande nachhinkt und nur nachmacht, was der Verband tut, allerdings nicht abhalten, nach wie vor zu behaupten, derselbe leiste keine positive Arbeit. Die Geschichte des Tarifvertrags ist noch recht jungen Datums. Erst mit dem Erstaaten der Gewerkschaften, besonders im letzten Jahrzehnt, hat der Tarifvertrag größere Bedeutung gewonnen. Die jetzt wachsende Ausbreitung und Bedeutung des Tarifvertrags ist daher auch ein Beweis für die fortgesetzte Stellung der Macht und die Bedeutung der Arbeiterorganisationen, der Arbeitstarifvertrag ist ein Kind des Krieges und durch die Schule harter wilder Kämpfe hindurchgegangen. Mit dem Erstaaten der Arbeiterorganisationen wurde der Kampf, als ziellich eingegrenzter Friedensschluß, nicht als dauernd gewährleisteter Friede erwuchs aus ihm der Tarifvertrag.

Für unsere Volkswirtschaft hat der Tarifvertrag eine gewaltige Bedeutung erlangt. Das „Reichs-Arbeitsblatt“ gibt in seinem Januarheft die Zahl der bestehenden Tarifverträge für das deutsche Reich an. Danach bestanden:

Tarife	Betriebe	Personen
1. Januar 1907	3564	97 410
31. Dezember 1907	5324	111 050

Die Zahl der Tarifverträge ist demnach in einem Jahre um 1760, die Zahl der Betriebe, auf welche die Tarife ausgehend sind, um 13 640, die Zahl der Personen, für welche Tarife abgeschlossen wurden, um 157 119 gestiegen. Diese Zahlen gelgen auch, welche gewaltige Macht und Bedeutung die Arbeiterorganisationen erlangt haben.

Viele Tarifverträge, z. B. der Buchdruckertarif, regeln das Arbeits- und Lohnverhältnis bis in die kleinsten Einzelheiten. Im Bergbau und in der Großindustrie hat aber mit geringen Ausnahmen der Tarifvertrag keinen Eingang finden können. Das liegt aber an den Machtverhältnissen. Auf seinem Gebiet hat sich eine so gewaltige Kapitalmacht in verhältnismäßig wenigen Händen angehäuft, wie gerade im Bergbau und in der Großindustrie. Die größte Schwierigkeit, die sich der tariflichen Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses entgegenstellt, liegt in der Abneigung der Industrieleitung, mit den Organisationen der Arbeiter auf gleichem Fuße zu verhandeln. Alle die Einwände, daß die Industrie in ihrer Entwicklung durch die Tarifverträge gehemmt würde und die Hinweise auf Amerika und England sind nicht stichhaltig. Beide in England, dem Mutterland der Tarifverträge, hat sich die Industrie unter Geltung derselben vorzüglich entwickelt.

Die Tarifverträge sind im Bergbau und in der Großindustrie dazu möglich, wenn die Arbeiter die Macht haben, sie durchzuführen. So war es auch in England. Auf dem kampfdurchwühlten Boden von Nottingham, der im Jahre 1860 bereits drei Streiks und Auseinandersetzungen geschenkt und von einem neuen Streik beginngesucht zu werden drohte, errichteten sich auf des Großindustriellen und späteren Ministers Mundella

und die Textilindustriellen, zu den Arbeitern zu gehen und zu fragen, ob sie nicht ein anderes System ausfindig machen könnten. Ihr gab jeder von euch einen Schilling bis einen Schilling sechs Pence die Woche aus, um uns zu bekämpfen. Laßt uns versuchen festzustellen, was die Preise (d. h. die Löhne) sein sollen. In ähnlicher Weise sind auch die Tarifverträge im englischen Bergbau entstanden. Noch im Jahre 1898 vertraten sich die Grubenbesitzer von Lancashire mit den Bergarbeitern zu verhandeln. Heute haben sie sich ihren Herrenhochmut längst abgewöhnt.

Alle großen Werke haben ihre Rechnungsstubs, wo der Herstellungspreis der Produkte genau festgestellt werden kann. Eine tarifliche Regelung ist daher sehr leicht möglich, wenn nur der gute Wille da ist. Auch im deutschen Bergbau sind Tarifverträge nach englischem Muster möglich, aber die Grubenherren poschen auf ihre Kapitalmacht, die sich immer mächtiger gestaltet. Mit diesen Schriften schreiten wir besonders im Bergbau einer Vertrautung, wodurch selbst die mächtigsten Syndikate, in denen auch die kleinste Werke noch Konkurrenz und lebensfähig bleiben können, befestigt werden, entgegen. Von 74 Werken, die dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat angehören sind, ferner 10 Gesellschaften über die Hälfte der gesamten Beteiligungsfläche des Syndikats. Die vier überwiegenden Säulen aber, gegen die alle anderen Werke weit unterstehen und die sich noch über die Macht des Kohlen-Syndikats erheben, sind „Gelsenkirchen“, „Wuppertal“, „Krupp“ und „Thyssen“. Das Kapital konzentriert sich aber in immer weniger Händen, wodurch dessen Macht gewaltig gesteigert wird und die Herren, welche über diese ungeheure Kapitalmacht verfügen, glauben es nicht mehr nötig zu haben, auf die Arbeiter beim Abschluß des Arbeitsvertragsverhältnisses irgend welche Rücksicht zu nehmen. Diese Herren fühlen sich als Staat im Staate, sie heißen Minister kommen und gehen, wie die Entwicklungen der „Bergarbeiter-Zeitung“ über die Geheimkonferenz der Ministerialisten am 6. Januar 1909 im Palasthotel in Berlin ganz besonders drastisch gezeigt haben.

Es wirkt nun vielleicht überraschend, daß, bevor noch die Bergarbeiter zur Frage der Tarifverträge irgendwie Stellung genommen haben, die Möglichkeit derselben nach englischem Muster für den deutschen Bergbau von den Grubenherren besprochen wird. Allerdings haben die Bergarbeiter eine Übertragung der englischen auf die deutschen Verhältnisse gefordert, sondern nur eine gerechte Regelung der Arbeitsbedingungen, die den Arbeitern ihr Mitbestimmungsrecht sichern.

Als die hervorragendsten Verfechter der Unternehmeransprüchen lernen vor die Herren Bergassessoren Hilgenstock und Herzog kommen. Diese Herren vertreten die Meinung, daß Tarifverträge aus technischen und sozialen Gründen im deutschen Bergbau unmöglich seien. Aus sozialen Gründen, weil die Bergarbeiter politisch zu unreflexiv und die bestehenden Organisationen zu schwach und in sich zerstreut seien. Diese Organisationen könnten keine Garantie bieten, daß ein abgeschlossener Tarif von den Bergarbeitern auch umgesetzt würde, weil sie den größten Teil der Bergarbeiter nicht hinter sich hätten. Dass Hilgenstock auch an den Bergarbeiter-Methode mit dem roten Lappen zu schwanken, wie nach dem schon ausgeführten nicht überraschend. Aus technischen Gründen sollen Tarifverträge unmöglich sein, weil die Höhle, Lagerungs- und Gebirgsverhältnisse im deutschen Bergbau viel komplizierter, schwieriger und undurchsichtiger seien, als im englischen Bergbau. Nedner geht des näheren auf diese Gründe ein und kommt zu dem Schluss, daß dieselben nicht stichhaltig seien. Besonders die technischen Gründe sprechen auch gegen den schon seit Jahrhunderten im Bergbau bestehenden Gedingevertrag. Wo die Verhältnisse undurchsichtig seien, das heißt, sich der Beurteilung entziehen, ließe sich auch kein Gedinge-Vertrag abschließen. Die angeführten Argumente sprächen also gegen die schon längst bestehenden und darum möglichen Arbeitsbedingungen, ein Beweis, daß sie an den Haaren hergehängt seien.

Die Artikel der genannten Herren würden aber besonders deshalb völlig entwertet, weil sie sich darauf begründen, in durchaus einseitiger, herrschender Weise die Möglichkeit der Tarifverträge zu bestreiten, ohne einen Weg zu zeigen, wie die bestehenden unihaltbaren Verhältnisse gebessert werden könnten. Der bestehende Gedinge-Vertrag sei den Arbeitern aufgezwungen, er entstünde sie vollständig ihres Mitbestimmungsrechtes und ließe sie völlig mehrlos der Willkür und Laune der Grubenherren und ihren willkürigen Kreaturen aus. Das sei ein schmäler Zustand, der mit der bestehenden Gesetzgebung durchaus im Widerspruch stehe. Es sei nicht absolut notwendig, daß Tarifverträge nach englischem Muster auch im deutschen Bergbau eingeführt würden, es gäbe auch noch andere Möglichkeiten, die bestehenden unihaltbaren Arbeitsbedingungen besser zu gestalten. Nedner weist auf die Verhältnisse im schwedischen Eisensteinbergbau, über die Herr Bergreferendar Späckler-Hannover in Nr. 17 des „Glückauf“ von 1909 geschrieben habe:

Mit der Ansammlung größerer Menschenmassen entstanden Arbeiterorganisationen, zuerst sog. Fachvereine, deren Zusammenschluß schnelle Fortschritte machte. Und heute erstreckt sich die Organisation der Fachvereine aller Arten gewerblicher Arbeiter über ganz Schweden. Die Spitzen der verschiedenen Verbände sind wieder untereinander verbunden, sodass man von einem einzigen Arbeiterverband reden kann, dem nur eine verschwindend kleine Anzahl gewerblicher Arbeiter nicht angehört. Zwei Eigenschaften der Mitglieder sind es, welche diesen Verband von der Mehrzahl der deutschen Gewerkschaften unterscheiden; die in Schweden weit verbreitete, verhältnismäßig hohe Bildung und ein großes Nationalgefühl. Die ganze Arbeiterschaft und ihr Verband gehören zur sozialdemokratischen Partei.

Weiter berichtet Späckler, daß bis auf wenige Ausnahmen auf sämtlichen Werken Schwedens Tarifverträge bestehen und sagt darüber:

Ogleich die schwedischen Eisensteingruben der tariflichen Regelung verhältnismäßig günstig sind, da das Nebengestein eine sehr gleichmäßige Beschaffenheit hat und besonders, da das Gedinge der Gewinnung nach Bohrern erfolgt, so sehen die Tarife doch davon ab, eine Regelung der Gedingesäcke vorzunehmen. Ein wesentliches Zugeständnis an die Arbeiter ist jedoch die Festsetzung von Minimalstundentulpen.

Nedner kommt zu dem Schluß, daß eine tarifliche Regelung in ähnlicher Weise auch im deutschen Bergbau zu ermöglichen sei. Freilich sei die Tariffrage ein Machtfrage; möglich und durchführbar sind die Tarifverträge, wenn die Bergarbeiter die Macht haben, sie zu erklären.

Dieser Machtfaktor zu werden, liege aber ganz bei den Bergarbeitern selbst und die nötige Macht zu erobern, sei der Doseinszweck des Verbandes. Den Grubenherren müßte die Einführung von Tarifverträgen ein Gebot der Klugheit sein. Der heutige Zustand sei die Wurzel alles Übelns, er löse die tiefste Erbitterung aus bei Hunderttausenden von Knappen und treibe den schwersten wirtschaftlichen Konflikten entgegen, deren Folgen die Bergarbeiter vielleicht mehr zu fürchten haben, wie die Bergarbeiter. (Lebhafte Befall)

Die Diskussion über die Tariffrage könnte die Bergarbeiter belehren, daß es der Bergarbeiterkraft blüter ernst ist, mit der Anstrengung tariflich festgelegter Arbeitsverträge und daß das Auflösen der Frage durch den „Bergarbeiter-Verband“ dem dringenden Bedürfnis der Kameraden entsprang. Die meisten Diskussionsredner bringen Beispiele von Willkür bei der Festsetzung und Oktoyerierung des Gedinges, das ungerecht und durchaus unhalbar sei. Schröder-Deuchern beschäftigt sich mit den Lohn- und Gedinge-Verhältnissen des dortigen Reviers, die geradezu empörend seien. Hansmann-Gießlinghofen nimmt eine Blätterlese von Willkürschriften vor, die im Ruhrrevier beim Abschluß des Gedinges zutage treten. Es kommt sogar oft vor, daß der bereits angenommene Gedinge-Ende des Monats von dem Betriebsführer angeändert werde, wenn man weißt daß der Bergmann etwas verdient. Ein Betriebsführer Hilgenstock habe darin Jahre lang erledigtes geleistet und als

er endlich am Berggewerbegeleid auf das ungesehliche selnes Treibend hingewiesen worden sei, hält er den Vertragbruch für sein gutes Recht, weil er ihn ja schon lange stratos betreibe. Weiters könne man von Steigern und Betriebsführern hören, „na arbeiten Sie mal, ich will mal sehen, was Sie leisten; dann werden wir schon mit dem Gedinge einig werden.“ In der Regel werde der Arbeiter dann über das Dhr gehauen. Walter-Drop meint, daß heutige Gedinge-Weise und seine Ungeheuerlichkeit werde am besten durch folgenden schönen Spruch eines Steigers illustriert:

Wer nur den lieben Gott lädt warten
Und hält sich mit dem Steiger gut,
Der wird auch einen Lohn erhalten
Obgleich er nicht viel verdient tut.

Stein-Böchum konstatiert, daß auf einer Reihe Mahrzeichen mit der Einlegung von Feterschichten bedeutende Lohnreduzierungen erfolgten und die größten Lohnabminderungen eintraten. Diese Unschärfe des Einlegmens setzt den Bergmann großen Gefahren aus. Skinner habe 1905 den Ausspruch getan: „Wir eich vertrete ich garnicht alle Arbeiter.“ Das müsse den Bergleuten ein Wink mit dem Daumen sein, sich einheitlich zu organisieren, um die nötige Macht zu repräsentieren, die den Unternehmern die Vertragsfreiheit und die Vertragsfähigkeit abringt.

Spirkel-Kratz bittet um möglichste Einschränkung der Diskussion, da die Generalversammlung in dieser Frage völlig einmütig sei. Er bittet um einstimmige Annahme der zu diesem Punkte vorliegenden Resolution.

Jarolin-Dösterreicher stellt mit, daß auch in Österreich wesentliche Ansätze vorhanden sind, und die Unternehmer wären zum Tarifabschluß zu zwingen; aber bei der Berrissigkeit der Bergarbeiter fehle leider die Hauptgrundlage auf der der Tarif abgeschlossen werden kann. Mit wenigen sei in Deutschland Tarifabschluß? Keine der Organisationen könne ohne gemeinschaftliches Vorgehen Tarifkontrahent sein. Das größte Hindernis zum Tarifabschluß sei heute die Existenz der klerikalen und nationalistischen Sonderorganisationen. Aus seiner Parole gibt Nedner ein interessantes Bild der Lohnverhältnisse im österreichischen Bergbau, auf welche die Bergarbeiterunion heute schon einen sehr wesentlichen Einfluss ausübt.

Folgende zur Tariffrage vorliegende Resolution wird einstimmig angenommen:

Der bestehende Arbeits- und Lohnvertrag im deutschen Bergbau entspricht nicht dem wahren Sinn der Belebung, insbesondere dem § 105 der Gewerbeordnung (siehe Vereinbarung), weil er den Arbeitern einseitig von den Grubenherren aufgezwungen wurde und sie deren Willkür völlig überantwortet.

Der Arbeiter im Bergbau hat heute bei der Festsetzung seiner Lohn- und Arbeitsverhältnisse absolut kein Mitbestimmungsrecht, denn die Arbeitsordnungen geben dem Grubenherren und deren Beamten das Recht, die Löhne und Gedinge nach Willkür festzusetzen und zu reduzieren. Der Gedinge-Vertrag insbesondere stellt eine nach Willkür zu handhabende Schraube ohne Ende dar, wodurch der Arbeiter zu immer gräbleren Leistungen gezwungen wird. Dieser Zustand macht die fortgesetzten steigenden Unfalls- und Krankenfälle, das rapid sinkende Lebensalter und die frühe Invalidität der Bergarbeiter nur zu sehr eckärtlich, nicht minder aber auch die großen Bergarbeiterstreiks, die für die gesamte Volkswirtschaft große Gefahren in sich schließen. Die Erbitterung der Bergleute wird ins Ungemessen gesteigert durch die gewaltigen Lohnunterschiede, durch Machtregelungen und Schmarotzlisten seitens der Grubenherren, die sich als ein Staat im Staate geben. Dieser Willkür der Grubenherren muss ein wirksamer Damm entgegen gesetzt werden, wenn unser Wirtschaftsleben nicht verhängnisvollen Katastrophen entgegen treten soll.

Unter den gegebenen Verhältnissen ist der beste Weg zu gefunden und rechtmäßigen Zuständen die Schaffung tariflicher Vereinbarungen, die den Arbeitern ein Mitbestimmungsrecht auf die Gestaltung ihrer Arbeitsbedingungen sichern. Die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, die die Tarifregelung im deutschen Bergbau zu überwinden hat, sind nicht in besonderen technischen und wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, sondern in dem Willen der Grubenherren, mit den Arbeitersorganisationen auf gleichem Fuß zu verhandeln. Sobald die Organisation der Grubenbesitzer die Bergarbeiterorganisation anerkennt, würde sich eine tarifliche Regelung auch bei schwierig gelagerten Verhältnissen leicht anbahnen lassen.

Im Braunkohlen-, Erz- und Salzbergbau sind Tarifverträge nach englischem Muster ohne weiteres durchführbar. Aber auch im Steinbergbergbau schließen technische Schwierigkeiten die Möglichkeit von Tarifverträgen keineswegs aus.

Eine tarifliche Regelung muß die Festsetzung der Schichtzeit, des Bett- oder Schichtlohn, sowie des Gedingelohns, der Löhne für Neben- und Sonntagsarbeiten, der Materiallieferung und etwaiger Deputationslohn für die Arbeiter umfassen. Sie erfolgt zwischen den Organisationen der Arbeitgeber und der Arbeiter, als gleichberechtigte Kontrahenten, unter Anerkennung des Grundlohs „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“. Die für die verschiedenen Gruppen der Schichtlohnarbeiter vereinbarten Lohnsätze gelten als Mindestlohn.

Wo der Abschluß eines Tarifvertrags nach engl. Muster wegen technischer Schwierigkeiten zu kompliziert erscheint, muß der Gedinge-Vertrag nach folgenden Leitlinien festgesetzt werden:

Das Gedinge muss schriftlich vereinbart werden. Dabei ist auch zu bestimmen, wohin dem Arbeiter das Holz und andere notwendige Materialien angeliefert werden müssen. Als Maßstab zur Bewertung des Gedinges dient der Grundlohn, welcher den Verhältnissen entsprechend nach Tarifverträgen oder einzelnen Werken zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter zu vereinbaren ist. Alle vor kommenden Nebenarbeiten müssen bezahlt und der Preis schriftlich vereinbart werden.

Ist der Grundlohn von den Arbeitern auf das Gedinge nicht zu erreichen, so hat innerhalb einer Woche eine Neuregelung des Gedinges den Verhältnissen entsprechend zu erfolgen. Kommt hier eine Einigung nicht zustande, so ist die Streitfrage durch eine partitäre Einigungscommission zu schlichten, andernfalls hat der Arbeiter Anspruch auf den im Vormonat verdienten Durchschnittslohn seiner Arbeiterkategorie. Dasselbe gilt auch, wenn ein Gedinge-Vertrag vorübergehend im Schichtlohn beschäftigt wird.

Die Statutkommission erstattet sodann Bericht und empfiehlt die Vorstandsvorlage, die bei der Durchberatung der Anträge nochmals genau geprüft und mit den Anträgen zunächst vereinigt sei, zur Annahme.

Die Spezialdebatte ergibt die Annahme des vorgelegten Entwurfes, in der u. a. folgende wesentliche Änderungen enthalten sind: Die Bestimmung, daß invalide und über 50 Jahre alte Kameraden nicht Mitglieder werden können, soll keine Anwendung finden auf Mitglieder, welche aus anderen Organisationen

Stelle, wo die Verhältnisse irgendwie anders geworden waren und die Preise vielleicht ließ sie geschrumpft, sollte nach Jahren festgestellt werden, ob früher einmal der Käfer dort stark gezogen habe. Wer sieht da von den Bergleuten? Das Gutachten darüber, ob früher stark gezogen sei, würden dann selbstverständlich die Herren des Bergbehörde abgegeben haben.

Das Reichsversicherungsamt ließ sich aber darauf nicht mehr ein und verurteilte die Berufsgenossenschaft zur Zahlung der Unfallrente. Die Witwe des inzwischen verstorbenen Verleger erhielt unterm 2. März d. J. den Bescheid, daß die Unfallklasse 1701 mit rückständigem und monatlich 88,80 Mk. Rente zahle. Man sieht, man kann eher sagen, die Berufsgenossenschaft erkennt nicht leicht Unfallursachen an, als wie die Arbeitersuchen, ihre Krankheiten mit Unfällen in Verbindung zu bringen. Die Klage des Kameraden wurde von dem zuständigen Arbeitersekretärat der sozialen Gewerkschaften vertreten.

Ein Kampf um die Unfallrente endete am 9. März vor dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Beuthen, dem folgender Sachverhalt zu Grunde lag. Der Hauer Matthias Osadnik aus Lauterhütte wurde am 15. Februar 1907 auf dem Alsfeld-Schacht der Hohenlohe-Grube durch herabfallende Kohle am Kopf verletzt, daß er nach der Lazaretts behandlung die Grubenarbeit überhaupt aufgeben mußte. Man gab ihm die Knapsackrente und betrachtete den Fall als erledigt. Osadnik war schon vier Jahre organisiert, ging aber trotzdem aus Unrat eines guten Freundes zu einem Bergschreiber nach Barwozie und ließ sich dort den Unfallunterantrag machen mit dem Erfolg, daß er 10 Prozent Rente (8,80 Mark monatlich) herauszog. Natürlich war dieses Ertragsbelob keine ausreichende Entschädigung für die Arbeitskraft eines Hauers, der 8,80 Mark pro Schicht im Jahresdurchschnitt vor dem Unfall verdiente. Die Weisheit des Privatschreibers war aber damit zu Ende. Nun erst ging Osadnik zu seinem Rechtschaffenen und Kamerad Danisch hatte sehr einen schweren Stand, um die Sache wieder einzurichten. Osadnik befürchtete sich auf sein Unrecht ein Gutachten von einem Arzneiärzt in Rottowitz, der die Berufsunfähigkeit als Unfallsfolge auf 36 Prozent schätzte. Der behandelnde Arzt Dr. Hartmann behauptete, daß der Unfall nur ein leichter war und wenn Osadnik überhaupt arbeitsunfähig ist, diese Unfähigkeit auf sein Alter zurückzuführen wäre. Auf Anordnung des Schiedsgerichts wurde Osadnik in einer Sitzung in Breslau drei Wochen lang beobachtet und nach allen Regeln der Kunst untersucht. Das Resultat war, daß der behandelnde Arzt Dr. Wig zu der Überzeugung kam, daß der Unfall doch schwerer war, als der Knapsackarzt Dr. Hartmann annahm, schätzte ihn aber trotzdem nur auf 88,80 Prozent. Der Berufsgenossenschaft erschien das wahrscheinlich noch zu viel, denn sie ließ den Osadnik vom Chefarzt Dr. Nissinger in Königsblütte nochmals untersuchen. Dieser sagt zwar in seinem Gutachten, daß die Rentenentlastung seinen Gesundheitszustand beeinflußt, daß Osadnik auch etwas übertrieben, aber trotzdem mußte er nach genauer Durchsicht der Unfallakten zu der Überzeugung kommen, daß wohl Dr. Wig mehr Recht habe als Dr. Hartmann. Am Dienstag, den 9. März, kam nun in a. auch dieser Fall vor dem Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Beuthen zur Entscheidung. Die Berufsgenossenschaft vertretet der Verwaltungsdirektor Herr Festner, während Osadnik — der nicht deutsch versteht — durch den Kameraden Adamet aus Abnigkütte vertreten wurde. Der Kläger selbst war auch persönlich zugegen. Adamet wies übergangsweise aus den Bohnigketteln nach, daß Osadnik im letzten Monat vor dem Unfall als Pflegerhauer 8,10 Mark verdiente, also könne von einer Berufsunfähigkeit keine Rede sein. Über auch von Rentenentlastung sind, erklärte hat, keine Entschädigung darüber erhielt und auch keine verlangt. Ein Rentenjäger hätte anders gehandelt. (Ein Arbeitgeberbeirat wendet ein, daß Rentenentlastung nicht Rentenjäger betreut.) Adamet ist der Meinung, daß der ärztliche Ausbruch zwar etwas milder ist, jedoch etwas Verwandtes in dieser Beziehung bestätige. Im übrigen sind die Argumente des Arzneiärztes Herrn Dr. Bloch aus Rottowitz von seinem drei andern Arzten erschüttert, viel weniger noch widerlegt. Um Gegenstand haben die Herren Dr. Wig und Dr. Nissinger zum Teil diese Tatsachen bestätigen müssen, so auch den Zusammenhang der Berufsunfähigkeit mit dem Unfall, welche die Berufsgenossenschaft mit Dr. Madmann zum größten Teil bestreitet. Der Herr Vorstehende, Regierungs-Assessor Jäger, berichtete aus den Akten, daß Osadnik nicht 8,10 Mark, sondern 8,80 Mark durchschnittlich verdiente. Adamet erklärt, daß er das gar nicht so gemeint habe. Der angeführte Durchschnitt bezieht sich auf die letzten zwölf Schichten in dem Monat, in welchem Osadnik den Unfall erlitten hat, und habe er das nur angeführt, um zu beweisen, daß Osadnik in letzter Zeit noch nicht schwächer wurde, also seine Berufsunfähigkeit seine Arbeitsunfähigkeit verursacht haben kann. Lebhaftig misst man in Oberhohlsdorf schon ein sehr tödlicher und gesunder Hauer sein, um 8,80 Mark im jährlichen Durchschnitt pro Schicht zu verdienen. Der Vertreter der Berufsgenossenschaft verfestigt noch einige Aussätze aus dem langen Gutachten seiner Herren und ergänzt sie durch seine Ausführungen. Neues beizubringen war er jedoch nicht in stande, er führte nur an, daß ein öberschlesischer Bergmann im Alter von 58 Jahren durchschnittlich auch ohne Unfall 8,80 Mark verdiente. Adamet erwähnte, daß es sich hier gar nicht um den Durchschnitt, sondern um die unwiderlegte Tatsache handele, daß Osadnik ein außerordentlich gesunder und starker Mann vor dem Unfall war und bat um eine bedeutend höhere Rente. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende das folgende Urteil: "Osadnik erhält jetzt 88,80 Prozent Rente, anstatt 10 Prozent wie bisher. Die Kosten für das Gutachten (15 Mark) werden ihm ebenfalls erzeigt." Osadnik bekommt also nun 29,80 Mark (anstatt 8,80 Mark) monatliche Unfallrente.

Aus den Bergschiedsgerichten.

Lugau. Bergschiedsgerichtssitzung vom 8. Mai 1909. Vorsitzender: Professor Michael. Arbeitgeberbeirat: Reviersteiger Wendtold, Oelsnitz; Reviersteiger Ihle, Lugau. Arbeitnehmerbeirat: Hauer W. Uhmann, Lugau; Hauer Nees, Rödlitz. Zur Verhandlung gelangten folgende Fälle: 1. Berufung des Bergarbeiters Max Gebald Schiebler in Zschönen gegen den Vorstand der Sektion VII der Knapsackarbeitsgenossenschaft in Böckau. Schiebler erlitt einen Unfall dadurch, daß ihm beim Aufstieg im Fahnenschacht ein Kamerad auf den Kopf fiel, wodurch er eine Stauchung im Kreuz erlitt, wofür er einige Monate die Vollrente erhielt. Ein Gutachten des Professors Dr. Steling lautet auf 50 Prozent. Kläger behauptet, daß es ihm wieder schlechter ginge und beantragt eine nochmalige Untersuchung, welche auch stattfinden soll. 2. Berufung des Hauers Stefan Fuchs in Oelsnitz i. G. gegen denselben Vorstand. Fuchs wurde von einem Stück Kohle getroffen und erlitt einen Unfall im Kreuz, wofür er zwei Jahre die Vollrente erhielt. Nach einem ärztlichen Gutachten soll sie nur noch 50 Prozent betragen. Kläger beantragt Vollrente. Es wird entschieden, daß noch Untersuchung stattfinden soll. Den Arzt bestimmt der Vorsitzende. — 3. Der Bergarbeiter Gottlieb Schaar klagt gegen die Oelsnitzer Bergbaugenossenschaft Oelsnitz wegen einer zugesagten Fahrgeldvergütung. Schaar wurde mit noch mehreren Arbeitern vor zwei Jahren in Zwickau in Böhmen von einem Agenten angeworben, wobei ihm, wie er angibt, das Fahrgeld hinzugesetzt und auch heimwärts versprochen wurde, wenn er sein Morale gearbeitet habe. Der Vertreter des Berkes behauptet, daß ein beratiges Versprechen nicht existiere. Das Gericht beschließt, den Agenten Große aus Zwickau zu verbieten. — 4. Der Bergarbeiter Hermann Hentke in Geisendorf klagt gegen die Knapsackarbeitsgenossenschaft Kaisergrube auf Herauszählung von 20,28 Mark Krankengeld. Hentke erlitt am 28. April einen Unfall dadurch, daß er sich beim Sehen eines schweren Bergstücks eine Muskelerkrankung zugezogen, was auch der Arzt Dr. Lobs in Geisendorf auf dem Krankenchein vermerkt hatte. Der Vorstand der Knapsackarbeitsgenossenschaft Kaisergrube glaubt, daß es kein Unfall ist und verzögert infolgedessen das Krankengeld. Das Gericht beschließt ein weiteres Gutachten einzuholen. — 5. Der Bergarbeiter Franz Vermel in Lugau klagt gegen die Knapsackarbeitsgenossenschaft des Steinkohlenbaus Concordia auf Herauszählung von Krankengeld in Höhe von 28 Mark, welche Klage vom Schiedsgericht als unberechtigt zurückgewiesen wird.

Internationale Rundschau.

Belebung der russischen Gewerkschaftsbewegung.

Nach der brutalen Vernichtung des größten Teils der russischen Gewerkschaften im Jahre 1907–08 und dem Rückgang der erhaltenen Verbände macht sich seit Beginn dieses Jahres in Petersburg und zum Teil auch in der Provinz eine gewisse Belebung der Gewerkschaftsbewegung bemerkbar. Zur Aufzählliste ist das einerseits auf den inneren Staatsaufklärungsprozeß der bestehenden Gewerkschaften und andererseits auf die reine Diskussion der Fragen der Arbeitergesetzgebung, die aus Anlaß der Regierungsvorlagen über Arbeiterversicherung in den

Gewerkschaften begonnen hat. Ein charakteristisches Beispiel des eingetretenen Aufschwungs ist das Wiedererstehen eines ganzen Reihe von Gewerkschaftsbüchern. Im Herbst 1908 schien es, als sei die Gewerkschaftspresse überhaupt von der Bildfläche verschwunden. Nun erscheinen: in Petersburg: "Der Gewerkschaftsbote" (nach neunmonatlicher Unterbrechung), "Die Einheit" (Organ der Metallarbeiter), "Die Buchdruckerei", in Moskau: "Der Handelsangestellte", in Charkow: "Die Stimme der Arbeit", in Baku: "Der Gewerkschaftsbote von Baku" (an Stelle der eingegangenen "Fabrik, pfeife") usw. Alle diese Blätter sind trotz der Ungunst der Verhältnisse den Traditionen des russischen Gewerkschaftspresses treu geblieben, stehen auf dem Boden der marxistischen Weltanschauung und sind bestrebt, den klassencharakter der bestehenden Gewerkschaften aufrecht zu erhalten. Das Bild, das diese Blätter von dem lebhaften Stande der Gewerkschaftsbewegung entwerfen, ist im allgemeinen sehr trübe. In vielen Verbänden und Branchen wird eine fortgesetzte Verschlechterung der Organisationsverhältnisse und Arbeitsbedingungen registriert. In der Provinz, wo die Arbeiter weniger diszipliniert und weniger gelbt sind im Kampf gegen die polizeilichen Schikanen und Vergewaltigungen, gehen die Verbände entweder ein oder fristen ein summierendes Dasein. Fast alle Korrespondenten konstatieren hierbei, daß der Übergang der Gewerkschaften nicht nur eine Folge der industriellen Krise und der Apathie der Massen sei, welche — wie in vielen Ländern nach dem ersten Weltkrieg — die Gewerkschaften verloren haben. Indessen macht sich neben diesen Tatsachen auch eine andere bemerkbar, die auf die innere Festigung der Verbände hinweist. R. Dmitrijew, einer der besten Kenner der russischen Gewerkschaftsbewegung, weist in einem Artikel "Die Budgets der Petersburger Gewerkschaften im Jahre 1908" (Gewerkschaftsbote Nr. 22) auf die bedeutsame Tatsache hin, daß die Einnahmen der Verbände (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft ziemlich bedeutend faulen) zu viele Flinseln aus Mitgliedsbeiträgen bestanden: "Diese Tatsache stellt eine charakteristische Eigenschaft des verlorenen Jahres dar. Das Einnahmebudget steht sich in einem unglichen Verhältnis zu den Verbänden (die darunter die Abnahme der Mitgliedschaft

Grußwort des Vorstandes des Bergarbeiter-Vereins. In Nr. 17 der "Bergarbeiter-Zeitung" vom 24. April 1909, Seite 5, befindet sich eine Notiz, in der behauptet ist, daß die Grube Hollverein eine nicht den Tatsachen entsprechende Berichtigung gefordert habe. Diese Behauptung ist unwohl, da unsere Mitteilung in der Berichtigung, daß auf unserer Grube niemals krepelte Werde als Bergverzehr verwendet werden sollen, durchaus richtig ist. Die in der Notiz enthaltene Behauptung ihres Verwahrmannes, im Jahre 1908 seien aus Schacht IV/V auf der vierten Sohle im Mittwoch 8 das Stielguss-Miederbeilshammar ein Wagen Bergverzehr gelitten worden, worin sich der Kopf und in Südlinie übergegangene Fleischstelle eines krepelten Werdens befunden hätten, an denen die Würmer herumkrochen, ist ebenfalls unrichtig. Wahr ist, daß von der Berghalde, die zur Gewinnung von Werkstoffmaterial abgetragen wurde, vor mehreren Jahren in einem Halle Knochenstücke eines Werdens — in seither Jahren wurden die krepelten Werde auf der Berghalde vergraben — in die Grube gelangt sind, obwohl die Bergelader und Aussichts strengste Anweisung hatten, darauf zu achten, daß die in der Halle etwa gefundenen Knochen gesammelt und verbrannt würden. Auch der Bahnhoppe, leichte Gesteinsbaume von Glück, der vom Steiger R. den Auftrag erhielt, den Wagen zu reinigen, bestätigt, daß der Wagen nur einige Knochen enthalten habe und daß er von Fleisch und Würmern nichts wahrgenommen habe. Es kann auch keine Riede davon sein, daß der Inhalt des Wagens einen pestilenzartigen Gestank verbreitet hätte, sobald es nicht möglich gewesen wäre, in den unzüchtig liegenden Betriebspunkten zu arbeiten. Unter Berufung auf § 11 des Fleischgesetzes ersuchen wir Sie, die vorstehende Berichtigung zu veröffentlichen. Ergebenst Steinlohengewerke Hollverein. Die Direktion. (Vorname unleserlich.)

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Vereinigte Grube. Es hat den Anschein, als wenn sich diese Grube einen ständigen Platz in unserer "Bergarbeiter-Zeitung" suchen wolle. Trotz mehrmaliger Hinweise auf die vorhandenen Missstände findet sich die Verwaltung nicht veranlaßt, irgend einen Mißstand abzuschaffen. Es hat vielmehr den Anschein, daß diese Zeitung dazu benutzt wird, die Arbeiter auf jede Art und Weise zu schikanieren. So werden die Arbeiter nach Überleben zur Arbeit bestellt; daß eine Mal läuft man nur bis 2 Uhr mittags die Tagesschicht arbeiten. Dann fährt die Nachschicht bis abends 10 Uhr an; kommt dann vielleicht eine neue Bestellung auf Kohlen, so werden die Arbeiter einfach mitgeteilt, daß heute bis 4 oder 6 Uhr gearbeitet werde. Es müssen nun sämtliche Arbeiter ohne Mittagessen den ganzen Tag diese schwere Arbeit verrichten, sobald sie fast nicht mehr in der Lage sind, den weiten Heimweg zu Fuß zu machen. Mit der Nachschicht ist es daselbst, dieß muß, ohne darauf eingereicht zu sein, unter Umständen sogar 16 Stunden auf der Grube bleiben. Außerdem hat man auch noch im allgemeinen den Sohn gefügt; wo früher für die Schleppkolonne 12½ Pfsg. pro Wagen gezahlt wurde, wird jetzt noch 12 Pfsg. gezahlt. Für Holzschuppen gab es früher 7½ Pfsg., jetzt nur 6½ Pfsg., für Holzschuppen 4½, jetzt 4¼ Pfsg. Gleichzeitig sind sämtliche Störungsvergütungen in Kurzfall gekommen. Wo sonst über 40 Meter Fahrt für 20 Wagen 10½ Pfsg. angerechnet wurde, werden jetzt nur die festgelegten Gedinge ausgezahlt, ob der Arbeiter zu Lohn kommt oder nicht. Dass die Arbeiter von oben veranlaßt wird, geht daraus hervor, daß, wenn der Direktor die Grube befährt, möglichst die Arbeiter, die mit Nebenarbeiten beschäftigt sind, weggeschickt werden, damit er sieht, daß alle in der Kohlenförderung beschäftigt sind. Die Nebenarbeiten werden inzwischen von den Herren Steiger ausgeführt, bis der Direktor die Grube wieder verlassen hat. Es hat den Anschein, daß möglichst die Arbeiterzahl vermindert, durch Gedingeabzug die Leistung aber auf derselben Höhe gehalten werden soll. Die Grubenkontrolle aber verläßt diesen Verhältnissen gegenüber völlig, weil abgesehen von allem andern, die Grubeverwaltung weiß, wann die Bergbehörde kommt. So erhielt am 29. März d. J. ein Kamerad vom christlichen Gewerbeverein die Anweisung, am nächsten Morgen früh anzufahren, um die Abortkübel zu leeren, da der Bergrat die Grube befährt. Die Grubenerhaltung weiß also, wann die Bergbehörde zur Kontrolle kommt und kann ihre Vorbereitungen treffen. Das hat unter diesen Umständen die Kontrolle führen können?

Königreich Sachsen.

Großburg. Mit den Unglücksfällen bei den Bubenborster Kohlenwerken beschäftigte sich am 9. Mai eine hier tagende Bergarbeiter-Versammlung. Am 8. Januar d. J. berünglichte der Kamerad Marzell Witzsch, Ende April und anfangs Mai verunglückten die Kameraden Leibig, Sachse und Lange tödlich. Kamerad Wolf-Borna besprach das Blutvergießen im deutschen Bergbau, bevorstehend die einzelnen Unglücksfälle bei genannter Grube und gab dem Dankbaren Ausdruck, daß doch wohl nicht alles in Ordnung gemesen sein könnte? Verurteilt und entschieden werden, daß der Kamerad Lange nach Borna (zwei Stunden Weges) ohne Krankenwagen transportiert worden ist. Man hatte ihm einfach im Steigloch auf einen gewöhnlichen Wagen gesetzt. Kurz nach seiner Unterbringung im Bornauer Stadtkrankenhaus ist Lange verstorben. In der Diskussion wurden sehr schlimme Misstände besprochen. Schlepper wie Hauer fahren Kohlen aus dem Bruch. Der Hauer gehört aber doch dort hin, damit er die Arbeitsstelle ständig in Augenschein hat. Wird zum Beispiel der Bruch unruhig und Hauer und Schlepper sind unterwegs, so betreten sie bei der Rückkehr ahnunglos, ohne zu wissen, was vorgegangen ist, den Bruch und laufen in Gefahr, verschüttet zu werden. Auch wird alles, wenn notwendig, zum Hauer gemacht, obwohl sehr oft die hierzu notwendigen Kenntnisse bei weitem nicht vorhanden sind. Ist es nicht geradezu unerhört, einem Schlepper wie Marzell aufzugeben, eine alte Strecke aufzumachen? Auch Sachse konnte heute noch am Leben sein, wenn hier die Stempel abgespreizt würden. Dann kommt noch in Betracht, daß hier schwaches, grünes Holz verarbeitet wird. Die Belegschaft klagt weiter über schlechten Stand. Ein Bad ist vorhanden, aber in welchem Zustande. Vor ungefähr fünf Wochen wurde durch Ausschang bekannt gegeben, daß das Bad wieder benutzbar sei. Jedoch beim ersten Besuch erwies sich, daß das Bad nach wie vor nicht brauchbar war, da die Brausen nicht funktionierten. Abortkübel sind in der Grube, aber fast immer zum Überlaufen voll, die Gedinge sind ebenfalls unzureichend. Bei den vorderen Arbeiten (bei schlechten Wettern) 17 Pfsg. pro Wagen, bei den hinteren Arbeiten (bei schlechten Wettern) 17 Pfsg. pro Wagen. Durch diese Ungerechtigkeit werden Löhne von 20–30 Mark ausgezahlt für gleiche Schinderei. Wie man die Leute hier anzureihen sucht, zeigt ein Brief an den Aussichter B. in Nienkirchen, unten 12. August 1908. In dem Briefe wird dem Aussichter eine Lantenne von vier Pfennigen pro 1000 Hektar Förderung gewährt. Die Direktion hofft, daß B. nach wie vor bemüht bleibt, die Förderung zu fördern. Unterm 14. April 1909 erhielten folgenden Ausschlag: „a) Wir versprechen hiermit denjenigen Hauern, welche bis Weihnachten bei uns in Arbeit bleiben, eine Weihnachtsgratifikation von 10 Mark und den Schleppern eine solche von fünf Mark. b) Sollten jedoch in unserer heutigen Belegschaft 23 Hauer und 23 Schlepper bis Weihnachten in Arbeit bleiben, so zahlen wir an jeden Hauer eine Weihnachtsgratifikation von 18 Mark und an jeden Schlepper eine solche von 9 Mark. Das erste Versprechen unter a) gilt bedingungslos, das letztere nur unter dem Vorbehalt, daß tatsächlich 23 Hauer und 23 Schlepper bleiben; das Versprechen ist nur dann gültig, wenn von unserer heutigen Belegschaft freiwillige Abgänge stattfinden. Kländigungen infolge Unzulänglichkeit würde der Belegschaft zu gute gerechnet werden. (Stempel) Bubenborster Kommission. Die Grubenerhaltung: (ges.) Bubenborster.“ Ein Kommentar zu diesem Ausschlag ist überflüssig. In der Diskussion wurde auch hervorgehoben, daß der jetzige Berginspектор wenig praktische Kenntnisse über den Bergbau zu besitzen scheint. Leider Brüder ausstempeln hat er eine konstante Neigung, hätten bei der Unterhaltung des Justizialen Sachsen-Excellente u. a. erlaubt, wäre schon klarheit geschafft worden. Wenn die Stempel abgespreizt waren, könnte unmöglich Sachse von einem abschneidendem Stempel der Schädel eingeschlagen werden. Ob die Bergbehörde diese Mängel nicht sieht? Wir haben eine Reihe Misstände ausgeführt und sind gespannt, ob man sie abweisen wird. Allerdings sind wir es gewohnt, daß anstatt durch Berginspektoren bald mitgekommen werden.

Zug 2. Der Herr Reviersteiger Liebscher vom Revieramt Augustaberg scheint sich eine besondere Ehre notwendig zu haben. Dieser Mann verlangt nicht mehr und nicht weniger, daß die Kameraden in der Grube während der Mittagspause den Herrn Reviersteiger stehen begrüßen, wenn er zufällig das Revier besucht. Es fehlt mir noch, daß man vorschreibt, welche Stellung man dabei einzunehmen soll und ob vielleicht auch einmal eine strenge Schreinung sonst nichts oder rechts, je nahe dem, wo Herr Liebscher zufällig steht, notwendig wäre. Wenn Herr Liebscher meint, daß dieses eine alte Sitte sei, so dürfen wir ihn wohl daran erinnern, daß der heutige Bergbau mit manchen schönen Sitten aufgeräumt hat, welche der Bergarbeiter nicht gern weiszugeben haben. Heute will man alte Sitten hochhalten, um damit zu zeigen,

dass man sich dem Bergmann gegenüber alles erlauben darf. Lassen Sie, Herr Liebscher, die Bergarbeiter während ihrer Mittagspause ruhig sitzen, denn das Sitzen für das Nichtaufstehen trägt nicht dazu bei, alte Sitten in angenehme Erinnerung zu bringen. Schon der Hinweis auf die harten Steine und der Besuch, welcher am besten macht, ist doch ein Ausflug von Überzeugung, wie sie sich nur im Kopfe eines Mannes entwickeln kann, der sich seiner wirtschaftlichen Liebhaberei als Beauftragter des Grubeneigentümers bemüht ist. Wir können Ihnen, Herr Liebscher, nur den guten Rat geben, in den Arbeitern die nämlichen Menschen zu erkennen und Charakter zu erwidern, als Sie vielleicht für sich in Anspruch nehmen. Dann würde auch so manches andere seine Auflösung finden.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Buchsgrube. Seit den letzten Massenungräumen in Breden und Radibod ist auch auf obengenannten Werke die Einrichtung der Vorfahrer resp. Wettermänner eingeführt. Sowohl bestand diese Einrichtung früher schon, doch wurde sie nur von Unterkantinen ausgeführt, jetzt aber werden auch praktische Bergleute mit hinzugezogen. Die Werksverwaltung scheint eben diesem Modus nicht viel Geschmack abzugeschwinden, sonst bliebe es wohl nicht vorkommen, daß Leute, welche diese Funktion ausüben sollen einfach, statt nach ihrer Instruktion, die Betriebspunkte nach Vorhandensein von Schlagwetter zu revidieren, zu Reparaturarbeiten herangezogen werden. Am 26. April weigerten sich zwei Kameraden der örtlichen Abteilung gegen diese Summung, was ihnen die Entbindung eintrug. Angesichts dieser Vorommunisten möchten wir an die Grubenerhaltung die Frage richten: „Soll auch diese Einrichtung nur welche Salbe sein?“

Grube Königliche Luisa (Westfalen). Die Ausbeutung der Arbeiter wird auf dieser staatlichen Mustergroße noch schlimmer wie in Privatbetrieben betrieben. Selbst aus den alten Anständen sucht man noch das möglichste herauszuholen und ihre Tätigkeit wird von einem Aussichter überwacht. Sie müssen von morgens 6 bis abends 6 Uhr arbeiten und erhalten dafür 1,80 bis 2 Mk. pro Schicht. Auf anderen Gechen dauert die Schicht für die Tagesarbeiter nur bis 6, höchstens bis 8 Uhr. In gleicher Weise wie die alten, werden natürlich auch die jungen Arbeiter behandelt. Junge Aussichter, die ihre Eichtigkeit und Schnelligkeit beweisen wollen, machen Ihnen das Leben sauer. Nebenbei steht ein junger Aussichter hinter den Arbeitern. Aber die Entlohnung ist keine auch nur annähernd ausreichende, denn 2 bis 3 Mk. pro Schicht reichen zum Leben nicht aus.

Schloss Waldenburg i. Sch. Zu unserer Notiz in Nr. 18 erhalten wir von Abendbühlergrube unter Berufung auf das Preissiegel folgende Berichtigung: „Es ist unwahr, daß die Trinkgefäß „Doll Dred und Schmutz“ sind. Die Trinktassen werden von der Grube regelmäßig durch Frauen gereinigt, die Trinkbecher müssen die Leute selbst sauber halten; wenn sie dies nicht tun, so ist es ihre eigene Schuld. Unwahr ist ferner, daß die Arbeiter während der Mittagspause arbeiten müssen. Wenn infolge einer Störung über Mittag gearbeitet werden muss, so wird die Pause nur verlegt, d. h. es wird mit Ablösung gearbeitet. Die Mittagspause wird keinem Arbeiter entzogen. Es ist weiterhin unwahr, daß Arbeiter am 22. Februar 1909, als sie abends um 5½ Uhr Schicht machen wollten, mit 1,50 Mk. bestraft werden sind. Endlich ist unwahr, daß Arbeiter, wenn sie aus Unlust eines Begräbnisses, oder wegen Krankheit seien, mit 1,50 Mk. bestraft werden. Hochachtung! Die Bergwerks-Direktion. Waltey.“ — Richtig ist es, daß im vergangenen März verloren die christlichen Helden Kapital aus dieser verlogenen Geschichte zu schlagen. Jedoch ohne Erfolg.

Als der gerade anwesende Kamerad Götz auf diesen wiederholten Blödsinn dieser Christlichen aufmerksam machte, flügten diese verlogenen Burschen an zu kneten, einer dieser Christlichen gab sogar zu, daß etwas gestunken habe, dabei sei. Aber was steht dieses den Centrumsknappen, die nur fest drauf los, es blieb doch immer etwas hängen.

Wahrhaftig, die Schädel hinter dem Centrumsknappen sind zu bedauern, aber nicht zu beneiden. Dieselben lassen sich schon etwas bieten. Aber auch die Zeit wird noch einmal kommen, wo auch den treuesten Nachlässen dieser Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht die Augen öffnen gehen werden.

2. Auch niemals hat der Vertrauensmann M. monatelang einen bedeutend höheren Lohn für gute Instandhaltung der Arbeit als seine direkten Arbeitssamariter bekommen.

3. Auch ist niemals der Kumpel J. M. von der Bergbehörde für die Schuld des R. mit 15 Mark bestraft worden.

Der Sachverhalt ist folgender: Auf der Grube Concordia Schacht II Rev. 15 Steiger Pieper, arbeitete bis zum Herbst 1908 das Bande, mit dem R. in der Grube, wo R. arbeitete, befand sich zum Zwecke der Wetterregulierung ein Wettervorhang. Da durch diesen Vorhang geschleppt werden mußte, wurde derfelbe wie jeder erfahrene Bergmann gebeten wird, sehr häufig von dem durchfahrenden Wagen zerstört. Für dieses Instandhalten des Wettervorhangs, und nicht für Instandhalten der Arbeit wie der Kumpel R. eine Entlohnung von monatlich 15 Mark Sicher nicht zu viel für eine solche Arbeit und den ganzen Monat. Der bestraft christliche Kumpel J. M., wovon der Centrumsknappe feststellt, war ja nicht einmal der Arbeitssammler des R., sondern arbeitete derfelbe auf einer ganz anderen Schicht. Derfelbe wurde dann in der Tat wegen Vernachlässigung des Verbauens in seiner Arbeitsstelle von der Bergbehörde mit 15 Mark bestraft. Das diese Schuld jetzt von dem christlichen Kumpel auf den Bandekameraden abgewälzt werden soll, der gar keine Verpflichtung hatte für die Instandhaltung der Arbeit auch auf der Nebenschicht sorgen zu müssen, ist so recht bezeichnend für diese christlichen Maulhelden. Was ist nun aber das schönste bei der ganzen Sache?

Als im vergangenen Herbst der Kamerad M. ablehnte, wurde diese Arbeit (das Instandhalten des Wettervorhangs) dem christlichen Kumpel übertragen, und zwar gerade demjenigen, der vor der Bergbehörde mit 15 Mark wegen Vernachlässigung des Verbauens in seiner Arbeit bestraft war.

Was tat nun dieser christliche Kumpel? lehnte er etwa die Zahlung der Arbeit ab, nahm er nicht auch die sechs Mark, die schon vorher für diese Arbeit gezahlt worden waren? Oder verehrter Centrumsknappe, war er auch schon still, bis man gelegentlich dahinter kam? Also bitte.

Das ist also die furchterliche Entbildung, die der Centrumsknappe seinen Gläubigen vorlegt, wonit er beweisen will, daß der Bande ein Betriebsverband sei. Schon bei der Bergwerksbegleitwahl in Oberhausen im vergangenen März verloren die christlichen Helden Kapital aus dieser verlogenen Geschichte zu schlagen. Jedoch ohne Erfolg.

Als der gerade anwesende Kamerad Götz auf diesen wiederholten Blödsinn dieser Christlichen aufmerksam machte, flügten diese verlogenen Burschen an zu kneten, einer dieser Christlichen gab sogar zu, daß etwas gestunken habe, dabei sei. Aber was steht dieses den Centrumsknappen, die nur fest drauf los, es blieb doch immer etwas hängen.

Wahrhaftig, die Schädel hinter dem Centrumsknappen sind zu bedauern, aber nicht zu beneiden. Dieselben lassen sich schon etwas bieten. Aber auch die Zeit wird noch einmal kommen, wo auch den treuesten Nachlässen dieser Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Recht die Augen öffnen gehen werden.

Eine christliche Fälschung?

Der Herr Landtagsabgeordnete Imbusch veröffentlichte in dem sittenden Centrumskörper, der „Germania“, am 7. Mai einen Artikel unter der Überschrift: „Zum Kampf um die Berggesetze“. In diesem Artikel sieht sich zunächst Imbusch mit der Tagespresse über die Unfälle im Bergbau auseinander. Weiter empfiehlt er die „christlichen Gewerkschaften als die gerechteste Organisation den Gegnern gegenüber. Die christlichen Gewerkschaften beklagen auch nicht daran, die „Expropriate“ anzunehmen und darum sollten auch die Unternehmer nicht die christlichen Gewerkschaften mit den Sozialdemokraten in einen Kopf werfen. Die Gründe dieser christlichen Ablehnung an die Unternehmer sind ja nichts fremdes mehr. Und doch schließlich Herr Imbusch in dem Artikel den Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter als das „festeste Bollwerk gegen die Sozialdemokratie“ hinstellt, der in einzelnen Revieren diese sogar „streichs überwunden“ habe, ist zwar von Imbusch gut ausgestellt, hat aber bloß den kleinen Fehler, als Ergebnis einer praktischen Seele zu gelten. Doch wie Herr Imbusch in diesem Artikel mit der Wahrheit umspringt, das mögen folgende Sätze darlegen. Er schreibt:

„Mit welchen Mitteln von den Gegnern eines besseren Bergarbeiter-Schutzes gearbeitet wird, zeigt auch ein Artikel in der „Deutschen Bergarbeiterzeitung“ vom 1. Mai 1908. Darin heißt es rotlicht: „Wie die Zahl der Unfallsstatistik im Bergbau genau verfolgt wird, wird finden, daß sich die Zahl der tödlichen Unfälle stetig gemindert hat, trotz der Einstellung vieler tausender Arbeiter aus bergfreiem Gebiete.“ Wir stellen fest, daß diese Sätze oder sinngemäß ähnliche in der „Bergarbeiter-Zeitung“ nicht enthalten sind. Wohl aber finden wir sie in der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 1. Mai 1908. Aus dieser wird einfach die „Deutsche Bergarbeiterzeitung“ gemacht und damit ist die Sache für Imbusch erledigt. Würde es sich nicht um einen christlichen Gewerkschaftsführer handeln, so würden wir an einen Schreib- oder Druckschüler glauben. Nach den bisherigen Erfahrungen ist aber ganz klar ausgeschlossen, daß es auch anders sein kann. Denfalls ist merkwürdig, daß bisher noch keine Berichtigung erfolgt ist. Inzwischen hat der Artikel die Stunde durch die Presse gemacht und deshalb hiermit die Feststellung, daß die „Bergarbeiter-Zeitung“ fälschlicherweise von Imbusch in den Bereich seiner Erklärungen gezogen worden ist.

„Christliche“ Verlogenheit.

Kamerad Beimpeters ersucht uns um Aufnahme folgender Berichtigung:

Der „Bergknappe“ vom 1. Mai, „Die Arbeit“ vom 24. April und vielleicht noch andere „Christenblätter“ bringen einen gleichlautenden Artikel unter der Überschrift:

„Wer zerplättet die Arbeiter, wer trinkt „Schmolz“ und wer wählt Werkstattbesitzer in den Reichstag?“

Darin heißt es:

Bei der Reichstagswahl in Siegen im Januar d. J. waren die Beamtens des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes, Herr Johann Beimpeters und Herr Außerstraße als offizielle Wahlagitatoren für den sozialdemokratischen Verband tätig. In der Stichwahl zwischen einem Sozialpolitiker und bewährtem Förderer der Arbeiterbewegung Mumm und dem Bergbaupräsidenten A. D. Schröder der Aussichter des Schaffhauser Bankvereins – bekanntlich eine der hervorragendsten grünen Kapitalisten – technischen Beirat der Ekelziger Berggesellschaft und dem jungen Grubenbesitzer Heinrich Vogel, nach dessen Wahl die „Nationalsozialistische Korrespondenz“ schreibt, daß die rhein.-westl. Industrie jetzt im Reichstag nicht mehr vertreten sei, – also einen Werkvertreter vom reichsten Wasser wählt den sozialdemokratischen Parteigänger der „Bergarbeiter-Zeitung“ und des alten Verbandes“ offiziell den „Grünen Kapitalisten“.

Der „altherchristliche“ Verfasser, der zweifellos den Siegener Wahlgang mitgemacht hat als Agitator für die „christlich-soziale“ Partei, weiß sehr gut, daß der Bergarbeiterverband mit der Siegener Wahl absolut nichts zu tun hatte, aber getreu dem M.-Gladbach Grundfaß: „Du sollst nur falsches Zeugnis reden wider deinen Nachbarn“ und der Aufgabe des Christenführers, „den Bergarbeiterverband und seine Mitglieder zu verleumden, ist mein Geschäft“, wird der Bergarbeiterverband in diese Wahlangelegenheit hineingezogen. Ebenso weiß der Artikelschreiber, daß ich seit mehr als zwei Jahren nicht mehr Beamtens des Bergarbeiterverbandes bin, sondern Angestellter der Sozialdemokratischen Partei und daß „Auf der Stelle“ kein Beamtens des Verbandes mehr ist, sondern Arbeitsssekretär der Bochumer Gewerkschaften, mit dem könnte keiner von uns als „offizieller Wahlagitator für den Verband“ tätig sein, was die „christlich-sozialen“ auch während des Wahlganges gar nicht behauptet haben. Ich bin im direkten Auftrag des sozialdemokratischen Parteivorstandes von Berlin zehn Tage in Siegen gewesen, habe dabei keinerlei Auseinandersetzungen, keinen Auftrag vom Bergarbeiterverband erhalten, sondern ausschließlich vom Siegener Wahlkomitee, dem kein Verbandsmitglied angehört! Deshalb die Siegener „christlich-sozialen“, während der Wahl nicht daran dachten, mich als Vertreter des Bergarbeiterverbandes anzusehen, ging deutlich aus den Worten des Herrn Mumm hervor, der mir in den Versammlungen entgegengehen:

Herr Singer hat diesmal recht tief in die Parteikasse gegriffen, denn er hat fast ein halbes Dutzend Agitatoren nach hier gebracht, sogar den „berühmten“ Beimpeters von Saarbrücken kommen lassen.

Unwahr – wenn nicht wider besser es Wissen erlogen – ist weiter die Behauptung, daß die sozialdemokratischen Parteigänger in der Stichwahl gewählt haben. Die „offizielle Wahlpatrouille“ der sozialdemokratischen Parteileitung lautet:

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Gullarvier Schwindel!

Zeitungswertesverein oder Zechenverbund

Stimmenenthaltung!, was dem „christlichen“ — Wahrheitstreiter unbedingt bekannt sein muss; andernfalls sollte er über Dinge, von denen er keine Ahnung hat, nicht schreiben.

Wenn aber, trotz der Wahlparole Stimmenenthaltung, bei der Stichwahl zwischen dem nationalliberalen Bergbaupräsidenten Vogel und dem „christlich-sozialen“ Schriftsteller Mumm im sozialdemokratischen Wähler die Parole nicht befolgt haben sollten, so ist das sicher sehr erklärlich. Nach der Beurteilung der beiden für die Arbeiterschaft sind diese Parteien nunmehr bei allen Sünden der Nationalliberalen diese Partei dennoch gegenüber den „christlich-sozialen“ als das kleinere Übel betrachtet werden, um so mehr noch, als Herr Mumm sich für das „Tivoli-Programm“ der Konservativen erklärt hat. Herr Mumm und seine Partei erscheinen — und sind es auch — in allen Fragen noch unzuverlässiger und reaktionärer als selbst die Nationalliberalen, daran ändern auch noch so viele demagogische Pläne nichts, durch die ein ausgelöschter Arbeiterschaft nicht täuschen lässt.

Herr Mumm ging um alle politischen Fragen herum, wie die Frage um den heißen Brei, während Herr Vogel wenigstens eine klare Antwort gab, wenn sie uns auch in den äußersten Fällen nicht genügte. In drei Versammlungen habe ich Herrn Mumm die Schuld gegeben, wie er sich zur Erhaltung des Reichstagswahlrechts und zur Reform des preußischen Landtagswahlrechts, wie er sich zur Steuerfrage im allgemeinen und zur Finanzreform im besonderen, wie er sich zum Koalitionsrecht der Arbeiter stelle. Keine dieser Fragen konnte Herr Mumm so beantworten, dass man gewuft hätte, was der eigentliche will. In der Wahlrechtsfrage verweist er auf eine Stelle, die er auf dem „christlich-sozialen“ Parteitag gehalten hätte, als ob jeder deutsche Reichstagswähler alle Mummischen Gedanken auswendig lernen oderständig mit sich herumschleppen würde. Ich habe diese Mumm-Nette nicht gelesen, verschwende auch keine Minute Zeit damit, Experturen dieses gänzlich bedeutungslosen Mannes nachzulesen. Steuern will Mumm nach den Grundprinzipien „christlicher Gerechtigkeit“ bewilligen, und was unter den Prinzipien „christlicher Gerechtigkeit“ alles gemacht wird, davon haben wir Erfahrungen genug. Das Koalitionsrecht wollte er anerkennen, wünschte jedoch, dass die Arbeiter sich auf — christlich-nationaler Grundlage organisieren, in Staatsbetrieben könnten „sozialdemokratische Gewerkschaften“ nicht gebildet werden und einem solchen Manne sollten organisierte, aufgeklärte Arbeiter den Vorzug geben vor einem Nationalliberalen, der sich weniger für die Erhaltung des Reichstagswahlrechts und für unbedingtes Koalitionsrecht aussprach!

War es schon aus sachlichen Gründen für jeden Sozialdemokraten ein unmöglich, für den „christlichen“ Arbeitersfreund Mumm zu stimmen, so noch mehr aus persönlichen. Herr Mumm selbst, dieser „Gesalbte“ des „Herrn“ hat an Beschimpfungen gegen unsere Partei geleidet, was der beste Freundschaftsverbündeter nicht leisten kann, und unsere Genossen geradezu zur Empörung gegen ihn provoziert. Schlimmer noch als Mumm trieben es die kleinen oder „großen“ Geister Behrens, Ruppel, Maffl und von allen Leibermann von Sonnenberg, Behrens und Leibermann erklärten in öffentlichen Versammlungen, dass es als eine Kompromittierung ihrer Partei anzusehen wären, wenn ein Sozialdemokrat in der Stichwahl für Mumm stimmen würde! Die Christlich-Sozialen haben im Siegener Wahlkampf unseren Parteigenossen gerade moralische Fußtritte versetzt, und nun wundern sie sich, dass die Sozialdemokraten nicht die Hunde sind, die den Stiefel noch ablecken, mit dem sie den Fuxkasten zerstört erhalten!

Wenn der Wahlkreis Siegen heute durch einen Werkskapitalisten vertreten ist, der, nebenbei gesagt, wenigstens ein anständiger Mensch ist, dann durch die alleinige Schuld der „christlich-sozialen“! Drei Arbeiter, darunter sogar ein „christlich-national-sozialer“ Bergmann, der heute noch zur Grube geht, waren aufgestellt, und diesen stellte man den Schriftsteller Mumm, den reichen Mann, der nie eine Schicht auf einem Werk gemacht hat, gegenüber, und als ich Herrn Maffl und von allen fragte, warum seine Partei keinen Arbeiter in dem durch politischen Indifferenzismus für seine Partei ziemlich sicheren Wahlkreise aufgestellt habe, antwortete er, dass ihnen Herr Mumm mehr wert sei als ein Arbeiter, dass sie wünschten, im Wahlkreis Siegers den Kronprinzen der Partei durchs Ziel zu bringen! Wenn die Dummheit im Siegener Wahlkreis nicht mehr ausreicht, dem „christlich-sozialen“ „Kronprinzen“ zum Siege zu verhelfen, und wenn die Arbeiter den Bergbaupräsidenten Vogel Herrn Mumm vorgezogen haben, dann sind daran die „christlich-sozialen“ allein schuld, nicht aber der Bergarbeiterverband, der mit dieser Wahl absolut nichts zu tun hat.

Ummerlung der Redaktion. Wir bemerkten, dass der Artikel „Wer zerplastert die Arbeiter usw.“, gleichlautend wie im „Bergknappen“, in „Die Arbeit“ und auch im „Reich“ gestanden hat. Wir wurden vom zuletzt genannten Organ gebeten, den Artikel in der „Bergarbeiter-Zeitung“ zum Abdruck zu bringen, ebenso später von den beiden anderen Organen, da der Artikel im „Reich“ eine gewerkschaftliche und politische Heimvolkung Behrens bedeuten sollte. Um dem „Reich“ Entgegenkommen zu zeigen, schrieben wir unsere beiden Artikel über Frantz Behrens. Aus Dankbarkeit hierfür quittiert das „Reich“ unseren Artikel jetzt mit Stillschweigen, ebenso „Die Arbeit“ und der „Bergknappe“. Mit der politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit eines Behrens kann man keinen Staat machen. Das wissen die genannten Organe und darum antworten sie uns wie die Weisen von Messina — schweigen!

Wir selbst haben uns mit der politischen Seite des Artikels nicht beschäftigt. Uns schien es zu dummkopfisch, darauf zu antworten. „Offizielle Wahlagitatoren für den sozialdemokratischen Verband bei der Siegener Reichstagswahl“, das ist ja so dummkopfisch, dass nur ein völlig verspieltes Gespenst darauf hereinfallen kann und das für Wahrheit hält. Was geht uns die Siegener Reichstagswahl an? Wenn Herr Mumm gewählt sein will, absolut, wie es den Anschein hat, mag er doch in einer hinterhältigen Provinz gehen und sich da für irgend ein Amt, das in sein Fach schlägt, aufstellen lassen. Vielleicht findet man da Geschmack an ihm, vielleicht auch nicht! Wer kann wissen? — In Deutschland werden wohl in allen Wahlkreisen die Parteiunterschiede so ziemlich fallen, wo sich Mumm als Kandidat zeigt. Das gebietet schon die politische Reputation des deutschen Volkes ohne Parteiunterschied, höchstens mit Ausnahme der „christlich-sozialen“ und eines Teils der Jünger und Ultramontanen! Das man Herrn Mumm so freundlich geliebt ist, liegt aber doch nicht an dem Bergarbeiterverband, das liegt wohl an Herrn Mumm selbst! Mag ihm der „Bergknappe“ nachweinen, Mumm ist ja einer, der ihm sehr nahe geht und steht.

Bottrop. Wohin es fanatischen Hass bringt. Obwohl wir uns nicht gern mit der Vergangenheit befassen, sehen wir uns jetzt dennoch dazu veranlasst. Zurzeit als die Bergarbeiterbegriffsstadt standen sollte, (am 14. Dezember 1908) schrieben wir ein Flugblatt in dem wir behaupteten: Der Gewerkschaftslandrat sei zugleich Bediensteter, weil er Geld von Zeche Prosper für seinen Neubau gelehen hat! Daß diese Feststellungen den „Mustertypen“ recht peinlich waren, beweist die Tatsache, daß sie sich jetzt noch nicht darüber beruhigt haben. Sie wollen absolut den Namen des Steigers wissen, der unserem Kameraden B. die Mittelungen von der Anleihe machte. Schmeichelworte wie: „Verleumder“, „Vertrauensmann des alten Verbandes und Betriebsleiter Hand in Hand“, „Schuf“ usw. werden unserem Kameraden B. den Kopf geworfen. Dieser erfuhr die „gräßesten Schreier“, ihm den Schuldenschein der Zeche Prosper vorzulegen, dann sollte er den Namen des Steigers nennen, sowie auch alles, was er gesprochen und geschrieben mit Bedauern zurücknehmen. Über Wochen sind inzwischen schein verflucht ohne daß die „Christen“ auch nur irgendwie Anstalten machen, dem Wunsche unseres Kameraden B. zu entsprechen. Daß dieses Gescheh nur Schauspieler war, merkte man jetzt wieder, wo diese „Christen“ das 30.000 Mt.-Flugblatt ausschlachten. Bei dieser Gelegenheit fragte unser Kamerad B. den „christlichen Kassierer“ Weibe, ob ihm nicht bekannt sei, daß der „starke“ August immer noch die 1500 Mt. Schmerzensgelder erhalten. Als dieser darauf den wilden Mann spielte, schlug B. ihm vor, er möge sich eine Antwort vom Gewerkschaftsvorstand im „Bergknappen“ erbitten. Wieder sind Wochen vergangen, aber immer ist noch keine Antwort im „Bergknappen“ erfolgt. Um dem Verband den Wind süß aus den Segeln zu nehmen, benutzten die „Christen“, die Gelegenheit, bei der diesjährigen Ueberschwertermittlung in der Welheimer Mark und sammelten etwa 1900 Mt. Von diesem Gelde erhielten die Gewerkschaftsmitglieder pro Kopf der Familie ganze 2,50 Mt. Es wurden (wie uns von gut informierter Person berichtet wurde) etwas über 1.100 Mark ausgezahlt. Wo sind die übrigen 800 Mt. geblieben? Hoffentlich gibt der „Bergknappe“ auf diese Frage eine ausreichende Antwort. Um den „roten“ Heger (Banco) einmal mundtot zu machen, benutzten einige „Mustertypen“ den 1. Mai. Bei betrunkenem Zustande überfielen sie diesen, der sich in Begleitung seiner 65-jährigen Mutter und seines Kollegen Furi befand, ohne dazu den geringsten Aufschub zu haben. Banco und seine 65-jährige Mutter erhielten mehrere

Schläge mit der Kesselflasche, Furi dagegen erhielt außer mehreren Kopfschlägen durch Schläge mit der Kesselflasche einen der Gentlemen langen Messerstich in den Kopf. Über diesen Vorfall bringt die „Bottrop. Volkszeitung“ (Centrumsgesang) eine Notiz in der es heißt: „Bottrop, 8. Mai. In der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr wurden die Bewohner der Hochstraße durch wildesten Stand auf der Straße in ihrer Nachtruhe gestört. Drei junge Leute (namens Johann A., Karl R. und Wilhelm B.) passierten die Hochstraße, als sie auf zweit von Nacht kommende (1.) Bergleute B. und C. stießen. Nach kurzem Wortwechsel kam es zur Schlägerei und erhielt B. zuerst einen Schlag mit einer Kesselflasche, während C. einen der Gentlemen langen Messerstich in den Kopf erhielt. Wer ihm den Stich beigebracht hat, ist nicht festzustellen gewesen. Die Uebelstunde wurden hinter ihrem Schloss und Miegel gebracht, aber bereits gestern vormittag wieder entlassen.“ Kamerad Banko sandte diesem Centrumsgesang eine Berichtigung. Denn zunächst ist es nicht richtig, daß die Ungreifer junge Leute sind. Diese sind vielmehr gewisse Centrum- und Gewerkschaftsagitatoren. Auch sind nicht B. und C. sondern die betrunkenen „Christen“ von Schicht gekommen und ohne jeden Wortwechsel flogen sie über die Benannten her und misshandelten sie in roher Weise. Das auch die 65-jährige Mutter des A. B. von den Rohlingen misshandelt wurde, unterstellt die Centrumspresse völlig. So kennzeichnet sich die unehliche Schreibweise dieser Presse. Würde es sich um freie Gewerkschafter handeln, würde die Preß-Zeitung und Mordio schreiben. Leider die Unlatten dieser christlichen Rohlinge sucht man den Mantel „christlicher Liebe“ zu decken.

Essen-West. Der frühere „christliche“ Knappschäftsälteste Müller, Sprengel 148, scheint nur für die Gewerkschafts- und Unorganisierten zu sein. Nam klarlich ein Gewerkschaftsmitglied zu ihm und bat, er möchte ihm ein paar Worte schreiben, damit er zu seinem Krankengeld käme. Da meinte der „gute“ „christliche“ Müller: „Du bist im Verband, das darf ich nicht, das hat Brüderhagen mir verboten.“ Uns scheint es tonisch, daß der „christliche“ Oberälteste Brüderhagen ausgerechnet dem „christlichen“ Altesten Müller das verboten haben soll. Auch schreibt Müller klarlich ein Sprengelmitglied, welches ihm um Rat fragte, nach Kötter. Weiß Müller nicht mehr, daß älterer ihn beim Streit 1906 hat die Broden weggeholt lassen und den Stuhl vor die Gewerkschaftsversammlung gelegt hat? Warum kann er sich heute wieder an Kötter? Wird Müller dazu von der Angst um sein Mandat getrieben? Aber selbst wenn er wieder in den alleinfestmachenden Schloß des Centrumsgewerksvereins aufgenommen wird, werden wir dafür sorgen, daß er über die Wippe geht. Und das nicht zu knapp.

Gütersloh. Von hier schreibt uns unser Knappschäftsältester: Um das Verhalten der „Christlichen“ gegenüber den Gegnern in's rechte Licht zu rücken, möchte ich folgenden Fall zur Veröffentlichung mitteilen. Am 14. März stand hier eine Verlegersversammlung der Bock Auguste-Viktoria statt. Dieselbe wurde von einem Mitglied des christlichen Gewerkschaftsvereins geleitet. Wer nun meinte, es hätte sich jeder frei ausgesprochen können, irrte sich; einem jeden Redner, welcher etwas von der Sache abwich, es sollten nämlich nur Missstände vorgebracht werden — wurde einfach das Wort abgeschnitten. Jetzt kam ein „christlicher“ Vertrauensmann und brachte etwas über Knappschäftsverhältnisse vor, dies sollte zur Sache gehören. Da aber die Versammlung nicht damit einverstanden war, musste man auch diesem das Wort entziehn. Ich bedauere, daß es nicht zur Aussprache kam und daß es mir nicht möglich war, auf die gegen mich gerichteten Verdächtigungen zu erwidern. Aber mir wurde das Wort nicht gegeben, weil ich nicht zur Belegschaft gehörte. Nach den Verdächtigungen soll ich einem Arbeiter etwas Nachteiliges auf den Krankenschein geschrieben haben. Ich hatte deshalb den „christlichen“ Verdächtiger durch Einschreibebrief aufgefordert, seine Verdächtigung in der öffentlichen Versammlung am 21. März in Gütersloh offen auszusprechen oder in verschiedenen Zeitungen zu verbreiten. Weil er meiner Aufforderung nicht nachkam, habe ich ihn später vor den Schiedsrichter geladen, wo er jedoch nicht erschienen ist. Man sollte meinen, der Mann hätte sich auf friedlichem Wege mit mir abgefunden. Aber soweit geht seine „Christlichkeit“ nicht.

Süderwick. Die Nr. 19 des „Bergknappen“ bringt eine Notiz unter Süderwick, in der es heißt:

„Vom alten Verband ist an hiesiger Bahnhofstelle ein Mann zur Agitation hingestellt worden. Derfelbe soll die Anweisung erhalten haben, auf die krankfeiernden christlichen Mitglieder zu achten, damit dieselben um ihr Krankengeld kommen beginnen bestraft werden. Sollte dieses zutreffend sein, so zeugt das von einer netten Brüderlichkeit.“ Der „Bergknappe“ muss bei seinen Lesern doch einen unheilbaren Stumpf voraussezgen, daß er ihnen solchen Kobl vorzusehen wagt. Wir beglücken uns damit, die „christliche“ Süderwick tiefer zu hängen.

Oberbergamtbezirk Breslau.

Weitzenstein. Um die hiesigen Reichstreuen muss es doch sehr böse bestellt sein. Alle Kunstuflüchtlings, die man besonders in letzter Zeit angewandt hat, um den verächtlichen Reichstreuen Karren vorwärts zu bringen, haben nichts gefruchtet. Wenn es auch gelungen ist, das stählerne Aich-Verbandsmitglied, jehigen Galoppshüller Raabe, als Hecht in den Reichstreuen Karrenfeste zu bringen, so ist dieses von gar keinem Erfolg gekrönt gewesen. Im Gegenteil! Die Versammlungen der Reichstreuen werden immer leerer und wenn noch so oft zum Sammeln geblasen wurde, die Hallen blieben öde und leer. Bekanntlich sind es die hiesigen Grubenbesitzer, welche gewiß heute noch, hätte ihnen nicht der Aktenkram einen hohen Strich durch die Rechnung gemacht, dreist behaupten würden, daß sie jeder Organisation streng neutral gegenüber stehen. Von welcher Güte diese Neutralität ist, kann man hier wieder in Weitzenstein beobachten. Um nicht fortwährend nötig zu haben, in den Versammlungen die leeren Tische und Stühle anzuwünschen zu müssen, ist man jetzt an die Grubenvorwaltung der Fuchsgrube herangetreten, daß die Versammlungsangelegenheiten im Verlesefaß aufgehängt werden können. Natürlich ist dem sofort entsprochen worden, was ja der Sorte Neutralität, die von den Grubenvorwaltungen verlangt wird, vollkommen entspricht. Ob dieses Mittel geeignet sein wird den Reichstreuen auf die Grünspfe zu helfen, möchten wir angesichts der Tatsache, daß diese Machination nur Heiterkeit bei den Kumpels erwacht, billig bezweifeln. Das beste Mittel, um diesem Dilemma abzuholzen, wäre, wenn die Versammlungen gleich im Verlesefaß abgehalten würden. Wie schön wäre es doch, wenn die mit 300 Pfennigen täglich entlohten Bergarbeiter, sobald sie das Tageslicht erblicken, eine fastige Reichstreue Rede über die Zufriedenheit der Arbeiter hören könnten. Hoffentlich wird unser Vorschlag akzeptiert, denn nebst dass Unschlagen von Betteln noch die Tätigkeit des reichstreuen Ziegelsboden haben bisher vermocht, Begeisterung für die reichstreue Sache in die Arbeiter zu bringen. Angefecht dieser hier gefälschten Wirklichkeiten möchten wir uns die schütterne Frage erlauben, ob da gleiches Recht für alle gelten soll, ob auch dem Bergarbeiter-Verband gestattet wird, in Zukunft Versammlungsanzeigen im Verlesefaß der Fuchsgrube auszuhängen?

Briefkästen.

R. Niederborsigfeld. Auch unter 16 Jahre alte Personen sind steuerpflichtig, sofern sie ein Einkommen haben. Beträgt dieses Einkommen über 900 Mt., so werden sie wie jeder andere nach dem wirklichen Einkommen besteuert. Beträgt es unter 900 Mt., so finden auf sie die Bestimmungen des § 38 des Kommunalabgabengesetzes Anwendung. Danach werden den niedrigeren Einkommen folgende singierte Steuersätze bei der Veranlagung zugrunde gelegt:

Einkommen bis 420 Mt. 1,20 Mt.

660 " 2,40 "

" mehr als 660 " 4,00 "

Nach diesen Steuersätzen werden dann die Kommunalsteuern in derselben Weise wie bei den Einkommensteuern der Einkommen von über 900 Mt. berechnet.

R. W.

Verbandsnachrichten.

Wegen Schädigung des Verbandes wurde der Bergmann Karl Goldschmidt, Hofstede, Buchnummer 239 863, aus dem Verband entfernt.

Scherbeck. In der Bismarckstraße (Kolonie) sind 90 Stück Beitragsmarken zu 40 Pf. verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben beim Vertrauensmann abzugeben. Gleichzeitig werden die Mitglieder gewarnt, von Personen, die nicht mit der Entfässierung von Beiträgen beauftragt sind, Beitragsmarken zu entnehmen.

Der Vorstand.

richtung Knappschäftsmitglieder von Marten!

Der Knappschäftsälteste Ernst Nobis ist vom 27. Mai bis 29. Juni beurlaubt, die Vertretung hat der Knappschäftsälteste Herrn Ulrich Hoff.

in Marten, Wilhelmstr. 9, übernommen. Zu dem Sprengel des Altesten Nobis gehören von Marten folgende Straßen: Mühlstr., Heinrich-, Harzkott-, Kaiser-, Hohenjohann-, Sedan-, Bahnhof-, Augusta-, Wolfs-, Captivi- und Bismarckstraße bis Nr. 24.

Bücherrevision.

In folgenden Bahnhöfen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Namenslisten gegeben, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unmittelbare Wege erspaßt. Bleiben:

Uana. Vom 15. Mai bis 1. Juni.

Brambauer. Vom 15. Mai bis 15. Juni.

Kleinen. Vom 1. Juni bis 1. Juli.

Osterfeld i. W. Vom 28. Mai bis 15. Juni.

Ulfen. Im Monat Mai.

Freienbrück. Vom 6. bis 10. Juni.

Sommerberg. Vom 28. Mai bis 6. Juni.

Lugau. Im Monat Juni.

Frankengeldauszahlung.

Höntrop. Jeden Sonntag von 10—12 Uhr, in der Wohnung des Kassierers, Bahnhofstr. 5, I. Etage.

Hallern. Jeden Sonntag nach dem 15. und jeden letzten Sonntag im Monat von 10 bis 12 Uhr vormittags.

Wieschowith. Jeden Monat nach dem 1. und 15.

Gelsenkirchen V (West-Bismarck). Kranzfeiernde Mitglieder haben sich von jetzt ab beim Kameraden Johann Fischbach, Josefinenstraße 47 zu melden. Dort wird auch das Frankengeld gezahlt.

Wiederau I. Jeden Freitag nach dem 1. und 15. des Monats Es wird erwartet, diese Tage strikt eingehalten.

Hösterholz. Jeden zweiten und vierten Sonntag des Monats von 10 bis 12 Uhr, beim Kassierer Theodor Elsle.

Altenessen. Jeden Monat Mai.

Glinnfeld. Jeden Monat Mai.

Ere I. Im Monat Mai.

Ulfen. Im Monat Mai.

Bredeney. Im Monat Mai für das erste und zweite Quartal.

Ulfen. Im Monat Mai.

Gremm III. Im Monat Mai.

Eppendorf. Nachdem unsere Bahnhofstelle am 16. d. M. beschlossen hat, daß eine Kratzspendemarke eingeführt werden soll, machen wir unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß die erste Marke im Laufe des Juni gegeben wird.

Laut Beschuß

der Generalversammlung in Eisenach

durch Geschäfts- und Gratulations-Anzeigen fernzehin nicht mehr in die „Bergarbeiter-Zeitung“ aufgenommen werden. Wie erfüllen daher unsere Ortsverhältnisse, solche Anzeigen nicht mehr anzunehmen. Anzeigenanträger werden nicht mehr angenommen, die gegenwärtig noch laufenden Anträge werden nach ihrem Ablauf nicht mehr erneuert.

Mitglieder

Bezirks-Versammlungen

Sonntag, den 6. Juni 1909:
Walter Schöller. Vormittags 10½ Uhr, im Hotel des Herrn von den Berg in Wiesbaden. 1. Bericht über die Generalversammlung in Eisenach. 2. Bericht über den internationalen Bergarbeiterkongress.

Montag, den 10. Juni 1909:
Herrnreiter. Vormittags 10½ Uhr, im Hotel des Herrn Ober in Wiesbaden. Abendabend 10½ Uhr, 1. Bericht über die Generalversammlung in Eisenach. 2. Bericht über den internationalen Bergarbeiterkongress.

Öffentliche Knappstoffsmitglieder-Versammlungen

Sonntag, den 30. Mai 1909:
Steife. Vormittags 11 Uhr, im Hotel des Herrn Ernst Dreier. Der Wahlkreiswahl im Knappstoffsverein und die bevorstehende Knappstoffsmitgliedswahl. Referent zur Stelle.

Zahlstellen-Feste.

Kirchlinde. Montag, den 11. Mai 1909 (zweiter Pfingstag), nachmittags 4 Uhr: Zahlstellenfest, befehlend in Konzert, Festrede, Theater und Ball. Eintrittskarte im Vorverkauf 60 Pf., an der Kasse für Nichtmitglieder 75 Pf.

Schonnebeck II. Montag, den 31. Mai (zweiter Pfingstag). Zahlstellenfest. Eintrittskarte 60 Pf. Nur Mitglieder haben Zutritt. Mitgliedsbuch legitimiert.

Ein Wink für Kranke.

Deutschland besitzt in Lambsheimer Stahlbrunnen einen Heilshof, der heilende Wirkung dankbar zugänglich gemacht zu werden. (Brustschre Dr. Albrecht.) Anwendungsbereich: Blähdruck, Blähleid, verschwundene Arten von Frauenkrankheiten, Magen- und Darmleiden, Herbenkrankheiten, blutarme Zustände, bei denen eine Mehrung der Blutmenge und Verkürzung der Blutgefäße notwendig ist, z. B. nach großen Blutverlusten infolge schwerer Operationen, Wochenblutungen usw., nach Überhandnahmen erschöpfender Infektionskrankheiten wie: Influenza, zur Erholung des Erkrankungszustandes bei ausheilender Lungentuberkulose. Das allgemeine Gutachten: „Ein ganz vorzügliches Eisenmangan-Medikament. Die Übungsverhältnisse der hauptsächlich wirksamen Stoffe stimmen mit denen des Blutes überein. Das Wasser ist wohlschmeckend und gut bedenklich.“ — „Auf Leute, die angestrengt geistig arbeiten müssen, hat es einen erfrischenden, regenerierenden Einfluß.“ — „Innen es das Reizdarmen kräftigt, greift es gesammelte die Krautstarktrübe direkt an.“ Dankesworte nach erfolgreichen Fällen: „Ich bin 1½ Jahre sehr krank gewesen, konnte nicht schlafen, nicht sitzen, hatte Schmerzen im Rücken, Stuhlderben, Kopfschmerzen, große Kreuzschwäche, große Müdigkeit und Geschwülste in den Gelenken. Ich habe nie gehabt, daß ich jemals wieder gehandelt werden würde. Und doch, wie schnell kam meine Gesundheit wieder.“ — „Ich bin einfach über den reichen aufgezeichneten Erfolg, den ich erzielte; habe ich doch nach langer Zeit einen dauerhaften Gewinn erhalten, alle lästigen Magenbeschwerden sind verschwunden, und bis alle Kraft kostbare Schwäche nimmt immer mehr ab.“ — Der Lambsheimer Stahlbrunnen hat mir meine Kraft und meinen Mut wiedergegeben.“ Deutsches Patentamt durch Lambsheimer Stahlbrunnen, Düsseldorf S. 194.

1. Arbeiterscretar

für Dortmund zum 1. Juli eventuell auch später gesucht. Austrittsbedingung: Verein Arbeiterpresse. Bewerber wollen sich an Gustav Pauls, Dortmund, Kielstraße 41, unter der Nummer 1000 bis zum 15. Juni 1909 wenden. Auf erste Kraft wird reflektiert.

LUPA

Milde, aromatische, rein türkische

2 Pfennig-ZIGARETTE

Nur acht mit Firma: „Yenidze“ Dresden

Deutschlands größte Fabrik für Handarbeit-Zigaretten.

Für alle Beinkranken

Es gibt eine sehr viele Leidserkrankungen, die nicht nur die Beine betreffen, sondern auch andere Teile des Körpers. Wie z.B. Rheumatische Erkrankungen, Nervenleid, etc. Es kann nicht genug betont werden, daß man sich bei solchen Leidern nicht auf die Behandlung mit Medikamenten verlassen darf, sondern vielmehr auf die Behandlung mit Physiotherapie, Elektrotherapie, etc.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.

Die Behandlung mit Physiotherapie ist die beste Behandlung für alle Beinkranken.